

Glück, Missbrauch und Rückkehr oder Das Geheimniss des grauen Hauses

*Posse mit Gesang in fünf Acten
von Johann Nestroy*

Musik vom Kapellmeister Hrn. Ad. Müller

1837

Personen

BLASIUS ROHR, *Schreiber bei einem Advokaten*
 HERR VON SONNENSTERN
 THEODOR, *sein Sohn*
 BERNHARD BRAND, *dessen Freund*
 HERR EISENKORN, *Rohr's Onkel*
 MADAME BERNING, *Putzhändlerin*
 BABETT, *deren Tochter*
 ROCHUS, *Bedienter des jungen Sonnenstern*
 MARQUISE FOLLEVILLE
 FRAU VON SALTING
 HERR VON HALWIG, *Freund des alten Sonnenstern*
 HERR VON MORBERG,
 HERR VON FERNBACH, *Freunde des jungen Sonnenstern*
 FRAU LENERL, *eine Mandolettikrämerin*
 STOCK, *ein Bauer im Riesengebirge*
 EVA, *sein Weib*
 STEFFEL,
 SEPPEL,
 [HANSEL,]
 MICHEL, *seine Söhne*
 HERR VON KLIPPENBACH
 AURORA, *dessen Tochter*
 MUCKI, *Bruder des Herrn von Klippenbach*
 RIEGEL, *Thorwächter*
 BRIGITTE, *dessen Tochter*
 CHRISTIAN, *Hausknecht*
 FRANZEL,
 TONEL,
 HIESEL, *Bauernjungen*
 FRIEDERIKE
 SABINE SICHEL, *deren alte Magd*
 EIN HAUSMEISTER
 EIN BEDIENTER [*bei Herrn von Sonnenstern*]
 [EIN BEDIENTER *bei Herrn Eisenkorn*]
 [HERRN UND DAMEN, SCHREIBER, COMPTOIRISTEN, MUSIKER,
 LANDLEUTE, BAUERN, KNECHTE, DIENERSCHAFT]

*Der 1^{te} und der 5^{te} Act spielen in der Residenz, der 2^{te}, 3^{te} und
 4^{te} in einer Gegend des Riesengebirges. – Die Zwischenzeit von
 einem Akt zum andern füllt immer einen Monat aus.*

ACTUS I

(Kurze Stadt-Decoration. Rechts im Vordergrund ein großes Haus mit praktikablen Thoren.)

Scene 1

(Mehrere COMPTOIRISTEN und SCHREIBER. Mit dem Aufrollen der Kortine beginnt das Ritornell des Chores, während welchem die COMPTOIRISTEN und SCHREIBER aus dem Hause kommen.)

Chor

DIE SCHREIBER.

Siebn Uhr ist die herrlichste Stund von der Welt,
Man sperrt die Kanzlei zu, geht hin, wo's eim gefällt.

DIE COMPTOIRISTEN.

Das Comptoir ist geschlossen, wir gehen nach Haus,
Endlich sind die Geschäfte für heut einmal aus.

ALLE.

Jetzt heißt es eilen, die Zeit nicht zu verlieren,
Man muß trachten, den Abend sich zu divertiren.

(ALLE gehen zu verschiedenen Seiten ab. An das Nachspiel des Chores verbindet sich das Vorspiel zum folgenden Liede.)

Scene 2

(BLASIUS tritt, einen Pak Papier unterm Arm tragend, aus dem Thore desselben Hauses.)

Lied

Jetzt hab ich heut fünf Klagn copirt,
A Pfändung hintertrieb,
Sechs Vollmachten legalisiert,
Zwey Kaufkontrakt abgeschrieben,
Expensen hab ich eingetragn,
Mundirt a Cession,
Jetzt seyn für alle diese Plagn
Dreyß'g Kreutzer Münz mein Lohn.

2.

Mich sprengen s' oft wegn einer Gschicht,
Das is ja desperat,
A dreyzehnmal zum Wechselg'richt,
Siebnmal zum Magistrat,

Auch zu d'Parthein zu jeder Stund,
 Und 's tragt nix, 's is fatal,
 Denn da wo was herausschaun kunnt,
 Da geht der Prinzipal.

3.

Schreibt man die Pakten für die Eh,
 Aufgesetzt für Tod und Lebn,
 A Guldenscheinl is 's Äußerste,
 Was eim die Leut da gebn,
 Nur dann wenn s' gern geschieden warn,
 Und man bringt es zu Stand,
 Da druckn eim generos die Herrn
 Ein Fufz'ger in die Hand.

Ich kann sagen, meine Existenz maltraitirt mich
 unausgesetztermaßen; unter Tags sekirt mich 's Juridische,
 wenn's Abends mit dem Souper nicht klekt, chagrainirt mich 's
 Ökonomische, in der Früh wecken mich die Gläubiger auf, da kuinirt
 mich 's Merkantilische, sehr häufig schneidt mir die Wawi Gesichter,
 da mortifizirt mich wieder das Amourische; mit einem Wort, ich
 kann meinem Daseyn keinen Geschmack abgewinnen. Halt, das
 Wort Geschmack erinnert mich an eine heilige Pflicht, an deren
 Erfüllung meine Ruhe hängt; ich muß der Wawi a Kolatschen kaufen.
 (*Geht zu einem links im Vordergrunde stehenden Mandolettigewölbe.*)

Scene 3

(VORIGER; THEODOR, BRAND *Arm in Arm aus dem Hintergrunde links.*)

THEODOR. Das freut mich sehr, daß ich dich getroffen.

Heut Abends also bei mir zum Ball –

BRAND. Mit großem Vergnügen, aber –

THEODOR. Was aber?

BRAND. Siehst du – [n]a, was Umschweife – du bist ja mein alter

Schulkamerad – du bist reich, ich nicht – mein neuer Frak studirt,

Glacé-Handschuh hab ich keine, – Cravatte brauch ich eine neue –

THEODOR (*ihm seine Börse gebend*). Da Freund, staffire

dich heraus, mich freut's, wenn ich dir –

BRAND. Danke Kamerad – und die Lorgnette, die

kannst du mir auch leihen – nur leihen –

THEODOR. Herzlich gern. (*Gibt ihm seine Lorgnette.*)

BLASIUS (*zur MANDOLETTIKRÄMERIN*). Ich

krieg noch zwey Kreutzer heraus.

LENERL (*im Laden*). Ich hab s' jetzt nicht, morgen bring ich's schon ein.

BLASIUS. Nein, ich kann diese Summe heute nicht entbehren.

LENERL. Na, na, da hab ich's schon. (*Gibt ihm Kleingeld, welches BLASIUS einsteckt.*)

BRAND. Ah, da ist ja Freund Rohr!

THEODOR. Wer ist der?

BRAND. Auch ein Schulkamerad von uns, weißt du nicht mehr, der dumme Bursche, über den wir uns immer lustig machten. (*Zu ROHR.*) Da sieh unsern ehemaligen Condiscipel., den Herrn von Sonnenstern.

THEODOR (*will ihm freundlich die Hand reichen*). Ah, jetzt entsinn ich mich –

BLASIUS (*sich äußerst submitzt verbeugend*). Wenn ich jemals die Gnade genossen habe, in Dero Beyseyn die Collegia. zu frequentiren, so wird diese Erinnerung das unauslöschliche Denkmal –

THEODOR. Oho! Oho! Was ist das für ein Ton? Sie sprechen ja mit einem alten Commilitonen. Wie geht's Ihnen denn?

BLASIUS. Brillant, unterthänigst zu dienen. Ich bin Sollicitator, Factotum, bin die rechte *Hand* meines Prinzipals. Was ich abschreibe, das bleibt abgeschrieben.

BRAND (*leise zu THEODOR*). Der Kerl ist ein hungriger Schreiber, sonst nichts. (*Zu BLASIUS.*) Was trägst du denn da für ein Paket unterm Arm?

BLASIUS (*mit geheimnißvoller Wichtigkeit*). Einige Prozesse, lauter geheime Prozesse.

THEODOR. So?

BLASIUS. Ich allein hab das unumschränkte Vertrauen, und da muß ich oft halbe Nächte ich vernachlässige alles, sogar mein Violinspielen über lauter geheime Laborationen.

BRAND (*bei Seite*). Wart, Aufschneider! (*Laut.*) Unter Freunden ist nichts geheim, wir dürfen schon deine geheimen Prozesse besichtigen. (*Zieht ihm rasch das Paket unterm Arm weg.*) Sieh die Sachen durch, Theodor! (*Gibt ihm das Paket, und winkt ihm, es zu öffnen.*)

BLASIUS (*in ängstlicher Verlegenheit zu BRAND*). Aber was treibst du denn? Ich bin in der größten Verantwortung.

THEODOR (*hat das Paket aufgemacht, welches nichts, als ein paar Buch Papier, einige Stangen Siegelwachs und einen Buschen Federn enthält*). Was ist denn das? (*Lachend.*) Sind das die wichtigen Arbeiten, die Sie halbe Nacht occupiren?

BLASIUS (*äußerst verlegen*). Das – das ist – ich muß mich vergriffen haben –

THEODOR. Das war sehr klug von Ihnen, denn diese Nacht dürften Sie doch nicht den Geschäften widmen. Mein Vater gibt heute großen Ball, und ich lade Sie in seinem Namen ein. (*Leise zu BRAND.*) Mit dem werden wir Spaß haben.

BLASIUS (*entzückt*). Ist's möglich?! – diese Ehre, diese Gnade –

THEODOR. Keine Komplimente! Sie kommen. Hier meine Adresse. (*Gibt ihm eine Karte.*)

BLASIUS. Was ist mein ganzes Leben gegen diesen Tag der
Auszeichnung, der Schmeichelhaftigkeit, der Solenidät.
THEODOR. Adieu, ich rechne auf Sie.
BRAND. Bis längstens halb Neun. (BEIDE *rechts ab.*)

Scene 4

BLASIUS (*allein*). Nein, das ist überraschend. (*Ganz exaltirt auf und abgehend*) Man zieht mich in die höhern Zirkel – meine schwarze Hosen ist frisch gewendt, – die Familie Sonnenstern reflektirt auf mich – ich hab noch ein Paar seidene Strümpf – ich werde die Seele des Salons – die Wawi muß mir die Haar brennen – Equipage hab ich keine, aber ich leih mir ein Paar Kolaschen aus, um gehörig auftreten zu können in einer Sphäre die wirklich eine Passion seyn muß. Die Wawi, die Wawi wird schaun! (*Läuft links im Hintergrunde ab.*)

VERWANDLUNG

(*Salon im Hause des Herrn von Sonnenstern mit einem Bogen im Hintergrunde, welcher die Aussicht in einen glänzend erleuchteten Tanzsaal eröffnet. Vorne in der Mitte der Bühne hängt ein noch nicht aufgezündeter Luster. Mit der Verwandlung beginnt das Ritornell des folgenden Liedes.*)

Scene 5

(ROCHUS tritt mit einem BEDIENTEN ein, letzterer ist mit einem mit Licht versehenen Löschhörndel versehen, und zündet den Luster auf.)

Lied des Rochus

Zu was müssen auf ein Ball so viel Wachskerzen seyn? –
Ich denk hin und her, und ich seh's halt nicht ein.
Kein Liebhaber, dem zärtlich die Tänzerin lacht,
Sieht, daß ihn die Liebschaft einst unglücklich macht,
Kein Tänzerin, die wie a Hex gallopirt,
Sieht wie sie dabei ihre Gsundheit verliert,
Drum ist das Beleuchten vergebliche Müh,
Dann das, was d'Leut sehn solln, das sehn sie doch nie.
2.
Der Mann, der beim Spiel sitzt, ein Ultimo macht,
Sieht nicht, wie sein Frau mit ein Andern just schmacht,
Beim –Champagner-, da sehen die wenigsten Herrn
Wenn s' genug hahn, und trinken, bis s' anduselt wern,

Selbst der Ballgeber sieht trotz die Lichter oft nicht,
 Wie d'Finsterniß in seiner Kasse einbricht;
 Drum ist das Beleuchten vergebliche Müh,
 Denn das, was d'Leut sehn solln, das sehn sie doch nie.

Ich find, jede Beleuchtung ist unangenehm. Wenn man Jemanden
 haßt, ist man froh, wenn man ihn nicht sieht, wozu die Beleuchtung?
 – Wenn man Jemanden liebt, ist man froh, wenn Einem d'andern
 Leut nit sehn, wozu die Beleuchtung? – Die übrige gleichgültige
 Welt nimmt sich im Halbdunkel noch am erträglichsten aus; wozu
 also die Beleuchtung? –. Ich bin nicht eingenommen für die große
 Welt, mich blendet der Glanz nicht, der mich hier umgibt. Ich brüte
 über einen ungeheuern Entschluß. *(Mit großer Gewalt.)* Ich werde
 aufsagen, und wann meine 14 Tage aus seyn, nachher geh ich;
 man ist hier zu vielen Gefahren ausgesetzt, die Unverdorbenheit
 des Gemüths ist beim Teufel, eh man sich umschaute.

Scene 6

(VORIGER; THEODOR, dann SONNENSTERN.)

THEODOR *(aus dem Saal, eilig zu ROCHUS)*. Gut, daß du da
 bist! Hast du bei der Kammerjungfer der Marquise
 die nöthigen Erkundigungen eingezogen?

ROCHUS. Nein, ich hab mich nicht traut.

THEODOR. Du bist aber doch ein Tölpel, der zu
 gar nichts zu gebrauchen ist.

SONNENSTERN *(tritt aus der Seitenthüre rechts)*. Was ist's
 denn, mein Sohn? Worüber ärgerst du dich?

THEODOR. Über den dummen Rochus. *(für sich)*.

ROCHUS *(bei Seite)*. Soll ich jetzt gleich aufsagen? – Vorm Ball?
 – Nein, ich will die allgemeine Freude nicht stören.

SONNENSTERN *(zu ROCHUS)*. Pak dich, Schlingel!

ROCHUS. Der scheint grob zu seyn, 's ist aber
 Verstellung, wie alles in der großen Welt.

THEODOR. Wirst du gehen?

ROCHUS *(für sich)*. Der möcht, daß ich dableiben soll, denn in
 der großen Welt redt jeder das Gegentheil von dem was
 er denkt, aber just nicht, ich geh. *(In den Saal ab.)*

Scene 7

(SONNENSTERN, THEODOR.)

SONNENSTERN. Sag mir, mein Sohn, aber aufrichtig, was ist dir seit einiger Zeit? Du bist in einer gereizten Stimmung, [siehst] gedankenvoll vor dich hin, eine Wolke des Mißmuths –

THEODOR. Ach nichts, liebster Vater, wenigstens nichts von Bedeutung.

SONNENSTERN. An Geld kann es dir nicht fehlen, und wär's der Fall, so darfst du mir nur sagen, wie viel du wünschest, es muß also etwas anderes –

THEODOR. Es piquirt mich allerdings etwas, wird aber nur vorübergehend seyn.

SONNENSTERN. Da würde ich dir zu einer Lustreise rathen, wohin du willst, auch planlos in die Welt hinein; ein paar gute Freunde an der Seite, eine stets volle Börse in der Tasche, das gibt treffliche Zerstreung.

THEODOR. Es könnte seyn – (*Man hört einen Walzer aus dem Saal.*)

SONNENSTERN. Die Gesellschaft ist bereits im Tanzsaale versammelt. Zeige dich dort, mein Sohn.
(*THEODOR geht ab in den Saal.*)

Scene 8(SONNENSTERN; HALWIG *aus dem Saal.*)

HALWIG. Ich habe richtig schon etwas ausgekundschaftet,
– o ich bin ein alter Fuchs.

SONNENSTERN. Meinen Sohn betreffend?

HALWIG. Ja!

SONNENSTERN. O sprich schnell.

HALWIG. Es sind zwar nur Muthmaßungen, ich kann nichts verbürgen – item relato refero.

Scene 9(VORIGE; BLASIUS *aus dem Saale, ballmäßig geputzt.*)

BLASIUS. Ich habe die Ehre, mein Kompliment zu machen.

SONNENSTERN. Ihr Diener.

BLASIUS. Hab ich die Ehre, den Herrn vom Hause zu sehen, die Ehre zu haben?

SONNENSTERN. Ich bin es.

BLASIUS. Ich habe die Ehre, ein Freund des Herrn Sohnes zu seyn, und bin von ihm eingeladen, die Ehre zu haben –

SONNENSTERN. Die Freunde meines Sohnes sind auch die Meinigen. Lassen Sie sich's gefallen in meinem Hause. (*Für sich.*) Eine sonderbare Figur!

BLASIUS (*küßt SONNENSTERN die Hand*). O ich bitte, dies[e] Ehre – SONNENSTERN (*verlegen über diese Manier*). Nicht doch, was thun Sie? Tanzen Sie jetzt, spielen Sie, oder konversiren Sie, wie's beliebt.

BLASIUS. Ich werde die Ehre haben. (*Mit einer Verbeugung etwas bei Seite tretend, dann für sich.*) Tanzen, spielen oder konversiren, es wird das Schicklichste seyn, wenn ich fürs erste konversir.

SONNENSTERN (*ihn nicht weiter beachtend, zu HALWIG*). Nun rede, der Gegenstand ist für mich zu wichtig.

HALWIG. Ist dir nie etwas aufgefallen zwischen deinem Sohn und der Marquise Folleville?

BLASIUS (*der wieder näher getreten ist*). Ich bitte, ist das die Marquise, wie ich beim Thor hereingegangen, ist eine grad beim Wagen ausgestiegen in einem himmelblauen Kleid?

SONNENSTERN (*befremdet*). Ich weiß es nicht.

BLASIUS. O ich bitte!

SONNENSTERN (*für sich*). Das ist ein kurioser Patron!

HALWIG. Also laß dir sagen, dein Sohn ist in die Marquise verliebt.

SONNENSTERN (*erstaunt*). Im Ernst? Mein Sohn in die Marquise verliebt?

BLASIUS. So ein Ball, Ew. Gnaden, muß doch ein Viehgeld kosten.

SONNENSTERN (*über Blasius' zudringliche Manier immer mehr erstaunt*). Wenn ich nicht reich wäre, würde ich keinen geben können.

BLASIUS (*wieder bei Seite tretend, [für] sich*). Man fängt an, mich in die Familiengeheimnisse einzuweihen.

HALWIG (*zu SONNENSTERN*). Das ist ja ein schrecklich dummer, aufdringlicher Mensch!

BLASIUS (*für sich*). Man scheint an meinem Umgang Geschmack zu finden, ich werde bald intimer Freund vom Hause seyn.

HALWIG (*zu SONNENSTERN*). Höre also: es hat Verdruß gegeben; eine andere Liebschaft deines Sohnes soll ihr zu Ohren gekommen seyn, sie hat mit deinem Sohn gebrochen, und will nun ihrem früheren Anbether, dem Chevalier Du[m]ont die Hand reichen.

SONNENSTERN. Das also – (*Spricht leise mit ihm weiter.*)

BEDIENTER (*mit einer Tasse Refrescaden kommt aus dem Tanzsaal, und präsentirt BLASIUS Erfrischungen*). Beliebt Ew. Gnaden?

BLASIUS. O ich bitte – ich hab zwar schon Bier getrunken heut – aber ein Glas Mandelmilch kann nicht schaden, es kommt ja alles in ein Magen.

BEDIENTER. Ist nicht auch Zuckerwerk gefällig?

BLASIUS. O ja; kann man da etwas einstecken davon?

BEDIENTER. So viel Ew. Gnaden beliebt.

BLASIUS (*stopft sich während dem folgenden die Rocktaschen mit Zuckerwerk*). Denn sehen Sie, ich hab eine Geliebte zu Haus, die Wawi, sie ist

die Tochter von meiner Quartierfrau, ein vortreffliches Mädels, wirklich, solche wird's wenig geben, sie arbeitet für die Leut, ihre Mutter hat einen kleinen Marchand des Modes Laden, sie ist brav, treu, häuslich, nett, nicht so schlampet, wie's Viele gibt, ich werd sie auch heirathen, ich bin die rechte Hand meines Prinzipals, die Seele seines Geschäftes, also muß ich auch im Gehalt avanciren, denn Vermögen hat die Wawi keins. So, jetzt hab ich schon genug, es macht sonst ein Pausch in die Säck. (*Der BEDIENTE geht ah.*)

SONNENSTERN (*im Gespräch mit HALWIG*). Mir ist es lieb, daß es so gekommen. Ich finde, die Marquise ist –

BLASIUS. Sehr heiß find ich es herinn.

HALWIG. Ja, ja, es ist unerträglich.

BLASIUS. Ich hab noch gar nicht getanzt, und ich schwitz im Gesicht. (*Zieht sein Tuch aus der Tasche, und streut dadurch eine Menge verzuckerte Mandeln etc. etc. auf den Boden.*

SONNENSTERN und HALWIG lachen, er ist sehr verlegen darüber.)

Wirklich – ich weiß nicht – – ich begreif nicht – ich –

SONNENSTERN. Das schadet ja nichts. Aber gehn Sie doch tanzen, mein Herr.

BLASIUS. Gleich, ich will nur erst alles aufklauben, daß nichts z'sammentreten wird.

SONNENSTERN. Ach lassen Sie das, und gehen Sie in den Tanzsaal.

BLASIUS. Wenn Sie erlauben, ich habe die Ehre Ew. Exzellenz. (*Küßt SONNENSTERN die Hand und geht verlegen ab.*)

SONNENSTERN (*ihm erstaunt nachsehend*). Wie ist denn mein Sohn zu dem guten Freund gekommen?

HALWIG. Den muß er blos geladen haben, um ihn dem so Gelächter Preis zu geben.

SONNENSTERN. Desto besser, wenn er auf solche Streiche denkt, so ist seine Heiterkeit im Wiederkehren.

HALWIG. Folge aber meinem Rathe, und sieh, daß er bald heirathet, der Springinsfeld.

SONNENSTERN. Würde mich am meisten erfreuen, aber nur keine Kokette wie die Marquise. Sehen wir jetzt ein wenig zur Gesellschaft. (*BEIDE ab in den Saal.*)

Scene 10

(*DIE MARQUISE, [dann BLASIUS,] dann FRAU VON SALTING.*)

MARQUISE (*aus dem Saal*). Nein, wie der Mensch tanzt, das ist execrabel, man prostituirt sich mit ihm. (*Setzt sich etwas ermüdet im Vordergrund links auf einen Stuhl.*)

BLASIUS (*aus dem Saal, für sich*). Jetzt a bissei die Cour schneiden, kann nichts schaden. Wie ich mich schon in den noblen Ton hineinfind, das

ist unbändig, ich war nur im Anfang ein bisschen genirt. (*Nähert sich leise der MARQUISE, und lehnt sich an ihren Stuhl.*) Mir scheint, Sie sind zu fest geschnürt, Sie haben keinen Athem beim Tanzen, meine Gnädige.

MARQUISE (*befremdet aufstehend*). Mein Herr –

BLASIUS. O ich bitt, ich setz mich nicht, bleiben Sie nur.

SALTING (*aus dem Saale*). Aber sagen Sie mir doch, liebe Marquise –

BLASIUS (*zur MARQUISE*). Was? Ew. Gnaden seyn die Marquise?

(*Will ihr die Hand küssen, sie zieht sie zurück – pfiffig lächelnd.*) O Marquise, von Ihnen weiß ich was –

MARQUISE (*ihren Unwillen mühsam zurückhaltend*). Ich begreife nicht –

BLASIUS. Die Gnädigste haben eine Amour mit meinem Freund, die Sach ist aber im Auswerden. Na, es wird sich schon wieder was Anderes finden –

MARQUISE. Mein Herr, ein für allemal –

BLASIUS (*mit tölpischer Schalkhaftigkeit*). Hören S' auf, Gnädigste, das ist nicht wahr, ein für allemal verliebt sich keine.

Werden S' nur nicht roth. (*Auf FRAU VON SALTING zeigend.*)

Diese Gnädige scheint eine Kameradin von Ihnen zu seyn, folglich haben Sie kein Geheimniß vor einander.

BEDIENTER (*aus dem Tanzsaal eintretend*). Die Tafel ist servirt. (*Geht ab.*)

BLASIUS. Ich komme gleich! (*Mit Galanterie zur MARQUISE.*) Ich werd schau, daß ich den Platz an Ihrer grünen Seite bekomme.

MARQUISE. Was fällt Ihnen ein?

BLASIUS (*mit einem Anflug von Zärtlichkeit*). [Oder] vis a vis, meine Gnädigste, ich erwisch Ihnen schon unterm Tisch mitm Fuß. (*Ihr schalkhaft lächelnd mit dem Finger drohend.*) Ein für allemal, da hat's Zeit. (*Ab durch den Saal,*)

Scene II

(*VORIGE ohne BLASIUS, dann ROCHUS.*)

MARQUISE. Ist der Mensch verrückt?

SALTING. Wie kommen Sie zu dieser Conversation?

MARQUISE. Stellen Sie sich vor, liebe Freundin, mein Geheimniß mit Theodor ist an diesen Menschen verrathen.

SALTING. Wer sollte geplaudert haben?

MARQUISE (*ROCHUS bemerkend, der eben aus dem Speisesaal durch den Tanzsaal ab will*). Niemand Anderer, als dieser Dummkopf, welcher leider das Vertrauen seines Herrn besitzt. (*Rufend.*) He! Komm Er her!

ROCHUS (*vortretend*). Was steht zu Befehl?

MARQUISE. Wer ist der Mensch, der eben in den Speisesaal ging?

SALTING (*zu ROCHUS*). Er hat nicht reinen Mund gehalten, Theodor hat Ihm gewiß Aufträge gegeben. Antworte Er.

ROCHUS. Ihnen geht der Theodor gar nichts an, Sie sind eine verheirathete Frau, Sie sollten da gar nicht mitreden. (*Auf die MARQUISE zeigend.*) Das ist eine Wittib, mit der muß man Nachsicht haben. Aber ich rath Ihnen, liebe Marquise, fliehen Sie die Stadt, wenn Sie noch ein unverdorbenes Gemüth haben, ich weiß zwar nicht, aber wenn es doch der Fall seyn sollte, gehen Sie auf das Land.

MARQUISE (*zur SALTING*). Kommen Sie, wir sind da in ein Narrenhaus gerathen. (*BEIDE ab in den Speisesaal.*)

ROCHUS (*allein*). Da ist auch schon Topfen und Schmalz verloren. Schad um die zwey Frauenzimmer, wenn die ganz anders wären, als sie sind, das könnten ein Paar recht unverdorbenes Gemüther seyn. (*Geht links nach dem Hintergrunde ab.*)

Scene 12

(THEODOR, BLASIUS, BRAND, MORBERG, FERNBACH.
Alle kommen aus dem Speisesaal.)

THEODOR. So kommen Sie hieher, lieber Rohr, da sind wir ungenirter.

BLASIUS. Das ist gscheidt, übrigens, ich genir mich da drinn auch nicht.

THEODOR. Aber hier sind wir ganz im traulichen Kreise.

BLASIUS (*für sich*). Wie schmeichelhaft, man zieht mich in den engsten Familienkreis; ach, ich mach enormes Glück in der großen Welt.

THEODOR. Heda, Bediente! Wein her! Speisen aufgetragen!

BLASIUS. Nur viel aufgetragen, und sehr viel Wein! – O meine Herrn, ich hab einen festen Kopf, ich hab mich noch nie betrunken gesehn.

THEODOR (*zu den ÜBRIGEN*). Auf den bin ich neugierig, wenn ihm der Wein zu Kopf steigt.

MORBERG (*zu THEODOR*). Du bist wieder guter Laune, heute wie immer, und immer wie heute. (*DIE BEDIENTEN bringen Wein und Speisen.*)

BLASIUS. So! Nur her! Aber nur noch mehr Wein, das ist viel zu wenig für einen festen Kopf. (*Man schenkt die Gläser voll.*)

BRAND (*zu THEODOR*). Du hast leicht guter Laune seyn. Wenn ich einen Vater hätte wie du, wär ich's auch.

THEODOR. Das ist wahr, mein Vater ist die Güte selbst. Aber glaubt es mir, gerade diese überschwengliche Güte hält mich von mancher Thorheit, von mancher Übereilung zurück.

BLASIUS (*trinkend*). Ich hab auch einen Vatern gehabt, der hat mich unendlich geliebt. Ein einziges Mahl hat er zwey Stecken an mir abgeschlagen, weil ich mein Schnupftüchel verloren hab.

BRAND. Nun der erste Toast! Was wir lieben! (*Trinkt.*)

ALLE. Lebe hoch!

BLASIUS. Ich muß noch einmal trinken auf das, denn jeder liebt etwas, aber ich habe in diesem Punkt das Vorzüglichste aufzuweisen. (*Trinkt.*)

ALLE (*lachen*). In Ernst?

BLASIUS. Meine Geliebte, das ist eine extra Geliebte. Der Wuchs ist enorm, das Gesicht ist classirt, und das Fell, o, das ist delikat! *(Trinkt.)*

THEODOR. Ah, die müssen Sie uns aufführen, lieber Rohr.

BLASIUS. Ja freilich, glauben Sie, das ist Eine, die sich gleich aufführen laßt bei die jungen Leut?!

BRAND. Willst du uns nicht etwan gar weis machen, du hättest eine Lady, eine Prinzessin zur Geliebten?

BLASIUS. Wenn auch das nicht, aber sie ist etwas sehr bedeutendes, und eine Lieb ist das, die wir haben – ich zu ihr, und sie zu mir, das ist das Gegenseitigste, was man sich nur denken kann, sie hat noch keinen andern angeschaut, und wird keinen anschauen. *(Trinkt fleißig fort.)* Aber wissen Sie was, sagen wir du zu einander!

THEODOR. Gut, ich bin dabei.

BLASIUS *(bei dem die Wirkung des Weines sichtbar wird)*. Aber alle müssen wir du sagen, wie wir da sind, nix als in einem fort du.

ALLE. Es gilt, ausgetrunken! *(Man leert die Gläser.)*

BLASIUS. Wir sollen leben!

THEODOR. Halt! Wie unartig! Das ganze schöne Geschlecht soll leben, dann erst wir.

ALLE. Vivat –

BLASIUS. Sollen leben – alle im Allgemeinen, dann wiederum ins Besondere, das kann ich sagen, weil ich eine besondere hab. Meine Marchandmod, das ist die wahre Marchandmod. *(Trinkt.)*

THEODOR *(lachend)*. Also eine Putzmacherin ist deine Geliebte, und früher wolltest du uns aufbinden, sie sey etwas Großes.

BLASIUS. O, es gibt sehr große Marchandmoden, das ist alles eins, nur keine Rangstreitigkeit. *(Immer benebelter.)* Im Alterrhum hat man das gar nicht gekannt, da war alles nix – Könige, und Schäferinnen aus dem grausten Alterthum das war alles eins, darum keine Rangstreitigkeit.

ALLE *(lachend)*. Aus dem spricht der Wein famos.

BLASIUS *(mit schwerer Zunge)*. Sollen leben die – [Ma] – Mamoden sollen leben!

ALLE. Sollen leben!

THEODOR. Und die deine, wie heißt sie?

BLASIUS. Wawi.

THEODOR. Gut also, deine Wawi soll leben!

ALLE *(lachend)*. Die Wawi soll leben!

BLASIUS *(bis zu Thränen bewegt)*. Das ist zu viel – wenn sie das sehen könnt – in so einem Haus ist die Gesundheit der Wawi getrunken worden – o meine Freunde! *(Weint heftig vor Rührung.)*

ALLE *(lachend)*. Der ist schön angestochen!

BRAND. Das ist ein Höllenkerl, weint wie ein kleines Kind.

THEODOR *(zu BLASIUS)*. Aber Freund, sey doch gescheidt.

BLASIUS. Sie muß selbst kommen, die Wawi, wenn wir wieder einmal so fidel beisammen sind, so muß die Wawi her. Ich bringe sie.

THEODOR. So? Du hast ja früher gesagt, sie geht nirgends hin, wo nur Männer sind.

BLASIUS. Sie muß gehn, wenn ich sag: „Wawi, du gehst“, da geht sie, da muß Alles gehn; ich brauch nur zu sagen: „Wawi, du gehst“ –

THEODOR. Werden wir nicht bald auf deiner Hochzeit tanzen?

BLASIUS. Nein, denn ich hab kein Geld zum Heirathen. *(Trinkt immer fort.)*

THEODOR. Wie? Als die rechte Hand deines Prinzipals, mußst du ja ein schönes Auskommen haben.

BLASIUS. Was rechte Hand! Ich bin nichts, als ein Schreiber, 30 Kreuzer Münz alle Tag und sonst nichts, und diese Tage werd ich davon gejagt, hat der Prinzipal gesagt, wei – weil ich schle – schlecht schreib.

ALLE. Hahahaha!

BLASIUS. Aber ich brauch keinen Prinzipal, ich habe Freunde. *(Umarmt bald rechts, bald links.)* Eine Wawi und viele Freunde – ich brauch keinen Prinzipal! *(Im Tanzsaal beginnt man einen Walzer.)*

THEODOR. Die Gesellschaft tanzt wieder; ein Theil der Gäste kommt wahrscheinlich hieher. Helft mir, ihn auf mein Zimmer bringen.

BRAND, MORBERG, FERNBACH. Ja, das wird höchst nöthig seyn. THEODOR *(zu BLASIUS)*. Komm, Freund, jetzt wollen wir bei mir einen andern trinken.

BLASIUS *(sich wankend, mit Beihülfe der Andern erhebend)*. Das ist recht, nur immer einen andern – o, ich hab mich noch nie betrunken gesehn – aber Freunde hab ich – *(Umarmt THEODOR.)* das ist ein Freund – *(Indem er abgeführt wird, wendet er sich zu MORBERG und umarmt ihn.)* und da[s] ist ein Freund – *(Umarmt FERNBACH.)* und das ist auch ein Freund – Alle sind Freunde! *(Wird im Vordergrunde links abgeführt.)*

(Der Tanzsaal hat sich gefüllt, das Orchester fällt in den Walzer ein, nach wenig Takten.)

VERWANDLUNG

(Wohnzimmer der Madame Berning, ziemlich ärmlich, aber nett, eine Mittel- und zwey Seitenthüren. Es ist Morgen.)

Scene 13

(MADAME BERNING, BABETT. MADAME BERNING aus der Seitenthüre rechts, BABETT aus der Mitte.)

BERNING. Es ist bereits halb 8 Uhr und Herr Blasius noch nicht Zu Hause.

BABETT. So ein Ball dauert halt oft bis in den Tag hinein.

BERNING. Er hat dir aber sein Ehrenwort gegeben, längstens um 3 Uhr nach Hause zu kommen.

BABETT. Ja, die Männer versprechen viel, aber –

BERNING. Männer von Charakter halten auch, was sie versprechen, aber der Herr Blasius –

BABETT. Ist Ihnen halt zuwider; ich weiß schon.

BERNING. Weil er ein alberner und zugleich charakterloser Mensch ist. – So ein Mensch ist wie ein Rohr im Winde, der kann weder sich selbst, noch Andere glücklich machen.

BABETT. O er ist ein guter Mensch, und er hätt mich schon längst geheirathet, wenn sein hartherziger Onkel nur etwas für ihn thun möcht. Zwar das ist auch ein Mann nach der Frau Mutter ihrem Sinn, hat hier eine große Fabrik, im Ausland mehrere Fabriken, reist immer herum in der Welt, Gott weiß wo, braucht Leute zu seinen Geschäften, nimmt aber Fremde, und läßt den Sohn seiner leiblichen Schwester in Armuth so kümmerlich sich durchbringen, thut nichts für ihn, und läßt ihn gar nicht vor, wenn er hier ist; es ist unglaublich, der Blasius und sein Herr Onkel haben sich in ihrem ganzen Leben noch kein einzigesmal gesehen. Ist das auch ein Mann von Charakter? Ich küß die Hand.

BERNING (*nach der Thür horchend*). Es kommt wer.

BABETT. Der Blasius!

Scene 14

(VORIGE; EISENKORN *durch die Mitte, seine Kleidung verräth etwas den Sonderling, ohne komisch zu seyn, seine Manier ist [barsch].*)

EISENKORN. Wohnt hier Herr Blasius Rohr?

BERNING. Zu dienen.

EISENKORN. Er war früher beim Fabrikswesen, und ist jetzt in der Kanzlei bei einem Advokaten.

BERNING. Ganz recht, derselbe, ich habe dieses Zimmer (*Links zeigend.*) an ihn verlassen.

EISENKORN. Ist er zu Hause?

BABETT. Nein, er ist gegenwärtig nicht zu Hause.

EISENKORN. Sagen Sie mir, wie benimmt sich der junge Mann?

BABETT. O, er ist ein ordentlicher, braver Mensch.

EISENKORN (*BABETT betrachtend*). Sie sind hübsch, und (*Sich im Zimmer umsehend.*) Die Einrichtung ist ordinär, folglich sind Sie auch brav, und auf das Urtheil braver Leute geh ich.

BERNING. Mit wem haben wir die Ehre?

EISENKORN. Ich bin sein Onkel. Sehen Sie, schon das gefällt mir, daß er nicht zu Hause ist, ein Mensch, der früh Morgens schon seinen Geschäften nachgeht, ist ein fleißiger ordentlicher Mensch. – Wenn er nach Hause kommt, geben Sie ihm das. (*Gibt MADAME BERNING ein großes versiegeltes Papier.*)

BERNING. Ich werde pünktlich –

EISENKORN. Es enthält die Schenkungs-Urkunde einer großen Fabrik, die ich hier in Loco habe.

BERNING. Ist's möglich?

BABETT (*bei Seite*). Das Glück! – –

EISENKORN. Er wird schon oft genug raisonirt haben, daß ihm sein reicher Kautz von Onkel keinen Kreuzer gibt, aber das war Absicht. Ein junger Mensch muß den Bedürfnissen des Lebens Preis gegeben seyn, Sorgen muß er haben, das reift Geist und Herz, da wird ein Mann von Charakter draus. Adieu also.

BERNING. Wo soll er hinkommen, Ew. Gnaden, um seinem übergnädigen Onkel die Hand zu küssen, zu danken –

EISENKORN. Nirgends. Ich reise gleich wieder ab. In einiger Zeit komm ich wieder, da will ich ihn dann an der Spitze eines florirenden Geschäftes als tüchtigen, soliden Mann erblicken, das ist der einzige Dank, den ich verlange, Adieu. (*Zur Mitte ab.*)

Scene 15

(VORIGE, *ohne* EISENKORN.)

BABETT (*sich vor Freude kaum zu fassen wissend*). Ich weiß nicht –

BERNING (*auf das versiegelte Papier zeigend*). Nimmst du nun dein Urtheil über diesen Mann zurück?

BABETT. O von ganzem Herzen. Jemanden eine große Fabrik schenken, das ist ja ein Charakterzug, der unvergleichlich ist.

Scene 16

(VORIGE; BLASIUS, ROCHUS.)

ROCHUS (*von außen*). Ist das die rechte Thür?

BERNING. Jetzt wird er's seyn.

BABETT (*die Thüre öffnend*). Es kommt noch Jemand mit ihm.

ROCHUS (*BLASIUS unterm Arm führend*). Da bring ich einen Patienten.

BABETT. Blasius, du siehst ja ganz zerstört aus, die Augen hängen dir zum Kopf heraus. (*Zu ROCHUS.*) Was ist ihm denn?

ROCHUS. ICH hab ja geschworen, es geheim zu halten.

BLASIUS (*sehr blaß und trübselig*). Wawi, ich kann dich versichern, daß mir sehr übel ist. Ich hab – ich hab – (*Setzt sich.*)

BABETT. O, ich seh recht gut, was du hast.

ROCHUS. Ein Buttenweib ist uns begegnet, die war der Meinung, es sey ein Rausch, aber es ist nicht immer drauf z'gehn, was die Weiber sagen.

BLASIUS. Ein Schalerl Suppen –
 BABETT. Wo soll man denn in der Fruh um 8
 Uhr eine Suppe herbekommen?
 ROCHUS. Machen S' ihm drey Halbe schwarzen
 Kaffeh, das wird 's Gescheidteste seyn.
 BERNING. Ich werd so schnell als möglich – (*Eilt zur Mitte ab.*)
 BLASIUS. Wawi, ich geh nicht mehr in die große Welt.
 ROCHUS (*bei Seite*). Der glaubt, die großen Räusch kriegt man
 nur in der großen Welt, da irrt er sich, in diesem Punkt
 haben auch die geringsten Stände Großes aufzuweisen.
 BLASIUS (*zu BABETT*). Kein rauschendes Vergnügen mehr!
 Eine Strohütte und dein Herz, aber [sonst] auch
 schon gar nix. Mein Magen ist ganz verdorben.
 ROCHUS (*ihn tröstend*). Was liegt da drann, wenn
 nur das Gemüth unverdorben ist.
 BABETT (*zu BLASIUS*). Es wird nicht so arg seyn.
 BLASIUS. Ich sterb, Wawi.
 BABETT. Warum nicht gar! du wirst erst zu leben anfangen, wenn
 ich dir was sag: da schau her – (*Übergibt ihm das versiegelte
 Papier, das IHRE MUTTER beim Abgehen auf den Tisch gelegt.*)
 BLASIUS (*das Siegel erbrechend*). Was steht da drinn?
 ROCHUS. Ich glaub nicht, daß Sie jetzt viel lesen sollen.
 BABETT. Dein Onkel schenkt dir seine große hiesige Fabrik.
 BLASIUS (*wie vom Donner gerührt*). Wa – was? – Hör auf –!
 ROCHUS (*zu BABETT*). Sie müssen ihn nicht foppen bei
 seinem jetzt etwas wankenden Gesundheitszustand.
 BABETT. Es ist Ernst, vollster Ernst.
 BLASIUS. Mein Herr Onkel!? Viktoria! Aber ist es denn möglich?
 BABETT. Vor zehn Minuten war er da.
 BLASIUS (*in die Schrift sehend*). 150.000 Gulden
 werth, wie's liegt und steht.
 ROCHUS. Das ist ein Frühstück, was den Magen kurirt.
 BLASIUS (*aufspringend*). Wo is denn mein Rausch? Ich
 hab auf einmal neue Lebensgeister kriegt.
 BABETT. Es ist ein ungeheures Glück.
 BLASIUS. Wo is der Herr Onkel?
 BABETT. Schon wieder abgereist.
 BLASIUS. Macht nix, desto besser! Es könnt ihm vielleicht
 nicht recht seyn, ich verkauf die Fabrik, ich mag kein
 Fabrikant seyn; um 150.000 Gulden, da kauf ich mir
 ein Schloß, eine Herrschaft mit einem Schloß.
 ROCHUS. Da rath ich Ew. Gnaden ein Land, wo es
 lauter unverdorbene Menschen gibt.
 BLASIUS. Da gehn wir hin. Ich werde den Namen meines
 Schlosses führen, Vasallen werd ich haben, Bauern werd

ich haben, Bäuerinnen werd ich haben, die benachbarten
Edelfräulein werden sich reißen um meine Eroberung.
ROCHUS (*bittend*). Nehmen mich Ew. Gnaden in Dienst.
BLASIUS. Ja, du sollst mein Kammerdiener
seyn, von diesen Augenblick an.
ROCHUS. Ha, diese Würde!
BLASIUS. Ich red schon mit deinem Herrn, – der muß auch mit,
der Brand auch, Alle müssen s' auf mein Schloß. Mein
Prinzipal hat eins zu verkaufen, ein Gut im Riesengebirg.
ROCHUS. Juchhe! Von dort bin ich z'Haus.
BLASIUS. Jetzt lauf geschwind ins Eckhaus hinvor zum Advokaten
in die Kanzlei, erzähl meinen ehemaligen Kameraden
das Glück, erzähl's dann deinem Herrn, ich komm gleich
selber zu ihm – mach, daß du weiter kommst.
ROCHUS. Gleich Ew. Gnaden, ich gfreu mich schon, das wird ein
Leben werden, ein unverdorbenes Leben. (*Mitten ab.*)

Scene 17

(BLASIUS, BABETT.)

BABETT (*über das Benehmen des Blasius sehr befremdet*). Jetzt laß
mich einmal zu Wort kommen. Ich will hoffen, daß nur der
erste Anfall von Freud so verruktes Zeug aus dir spricht.
BLASIUS. Babett, ich hege fortwährend unendlich viel Freundschaft für
dich, und es wird mir angenehm seyn, bei vorkommender Gelegenheit
dir nützlich zu seyn, du kannst auf meine Protektion rechnen. Was
aber das Andere betrifft, nemlich: ferners dein Geliebter zu seyn,
so wirst du selbst einsehen, daß mich der Standpunkt meiner
künftigen gesellschaftlichen Stellung zu sehr erhebt, als daß ich –
BABETT (*nach einer Pause mit bitterm Lächeln*). Du willst nichts
mehr von mir wissen, weil du reich worden bist. Ich hab
bisher die Dummheit für deinen einzigen Fehler gehalten,
jetzt seh ich aber auch, daß du undankbar bist.
BLASIUS. Das ist nicht wahr, ich werde dir morgen einen Beweis vom
Gegentheil geben. Du bekommst einen neuen Shawl von mir, die Farb
kannst du selbst bestimmen, und außerdem noch einen neuen Hut.
BABETT. O spar dir deine Präsenten, du erbärmlicher Wicht!
BLASIUS. KEINE Gemeinheiten! Mir ist unwohl,
ich wünschte allein zu seyn.
BABETT (*ihn verächtlich anblickend*). O du nobler Mensch!
(*In Thränen ausbrechend.*) Meine Frau Mutter hat Recht
gehabt. (*Geht, beide Hände vors Gesicht in die Seite ab.*)
BLASIUS (*allein*). Daß doch solche Personen nie einsehen, nie begreifen
wollen, mit welchen Schranken uns die Convenienz umgibt.

Scene 18

(VORIGER; mehrere SCHREIBER eilen im frohen Getümmel auf BLASIUS zu.)

Chor

[CHOR.]

Ist's wahr, was ich hör?
Bist a Millionär!
Hat man uns nicht etwa belogn?

BLASIUS.

Ich bin es und bleib euch in Gnaden gewogn.

CHOR.

Jetzt geschwind fort ins Gasthaus, wir gfreuen uns sehr,
Du mußt jetzt was zahlen als gnädiger Herr.
(ALLE umringen ihn jubelnd.)

(*Ende des 1^{ten} Actes*)

ACTUS II

*(Das Innere einer ärmlichen Waldhütte im Riesengebirge.
Gewittermusik; man hört den Donner, und sieht durch die Fenster
der Hütte den Wald von Außen häufig durch Blitze erhellt.)*

Scene I

(STOCK, EVA.)

EVA *(aus der Seite kommend)*. o mein Gott! die Angst!
die Angst! *(Geht ängstlich auf und nieder.)*

STOCK *(tritt zur Mitte ein)*. Ich seh nix.

EVA *(jammern)*, Die armen Kinder, in dem Wetter!

STOCK. Ja, die Wilddieberei hat halt auch ihre
Beschwerden, so gut als ein anderer Stand.

EVA. Es muß schon bald Tag wem.

STOCK. Wenn d' Wetterwolken d' Sonn in d' Höh lassen,
so kunnt s' in einer Stund aufgehn.

EVA. Es kommt wer. – *(Freudig.)* Sie seyn's! *(Eilt zur Thüre.)*

Scene 2

*(VORIGE; THEODOR, BLASIUS, BRAND, ROCHUS. Alle sind in Reisekleidern,
ROCHUS in einem Livreekaput von anderer Farbe, als er im 1^{ten} Akt getragen.)*

THEODOR. Ach, das ist ja ein Wetter, daß man glaubt, der jüngste Tag –

ROCHUS. Eilfmal weiß ich gewiß, daß ich gefallen bin über die
Baumwurzeln, nachher bin ich irr worden im Zählen.

BRAND. Seyn wir froh, daß wir einen Unterstand haben.

BLASIUS *(ängstlich umsehend)*. Man soll aber nicht
überall hineingehen, ehe man weiß –

THEODOR *(lachend)* Ob man willkommen ist? *(Zu STOCK
und EVA.)* Nicht wahr, gute Leute, ihr erlaubt uns schon,
hier Schutz vor dem Ungewitter zu suchen?

STOCK. Wenn die gnädigen Herrn mit meiner Hütten vorlieb nehmen
wollen, unter einer Stund regnet's da noch nicht durch.

BLASIUS. Ist es weit von hier bis zum Schloß Felsenstein?

STOCK. Felsenstein? Das muß schon hinter dem
H[ü]bel seyn, das weiß ich nicht.

ROCHUS *(zu BLASIUS)*. Warum haben mir denn Ew. Gnaden das nicht
vor drey Stunden gesagt, daß das Schloß, was S' Ihnen kauft
haben, Felsenstein heißt, da wären wir gewiß nicht fehlgegangen;
ich bin ja ein gebürtiger Feisensteinerscher Unterthan, ich kenn
ja da ein jeden Weg und Steg. Von Eichelfeld aus hätten wir
so nah g'habt, jetzt haben wir noch a zwey Stund weit hin.

BLASIUS. Der Teufel soll die Fußreisen hohlen!
 THEODOR. Wer ist denn dran Schuld, als du mit deiner
 Galanterie? Wer hat dich geheißt, dem Herrn von
 Klippenbach, den du gar nicht kennst, unterwegs deinen
 Wagen abzutreten, und ihn auf dein Schloß einladen?
 BLASIUS. Der Seinige war gebrochen, und dann ist
 das Alles wegen der Tochter geschehn.
 ROCHUS. Ein bildsauberes Mädcl, diese Tochter. Ich habe
 sie recht fixirt und wirklich Reitze entdeckt –
 BLASIUS. Die dich nix angehn. Ich bitt mir's aus, daß du mit
 mehr Achtung von deiner künftigen Gebieterin sprichst.
 BRAND. Oho! Ist's schon so weit?
 EVA. Wenn nur die Kinder schon z'Haus wären.
 BLASIUS. Laßt ihr die Kinder bei der Nacht in Wald gehn?
 Das g'hört sich halt nicht, das ist nur bei Räuberhorden
 (*Leise zu THEODOR.*) Siehst du die Verlegenheit.
 STOCK (*an der Thüre*). Sie kommen! Sie seyn's!
 EVA (*freudig*). Die Kinder seyn da! die Kinder!

Scene 3

([VORIGE;] STEFFEL, SEPPEL, HANSEL, MICHEL. *Vier sehr große bengelhafte Bauernbursche treten mit Jagdflinten ein, zwey tragen ein Reh, die Andern Hasen.*)

BLASIUS. Um alles in der Welt, wir sind verloren!
 EVA (*zu den BURSCHEN*). Na, Kinder, mir war angst um euch.
 THEODOR *und* BRAND (*zu BLASIUS*). So schweig doch, zum Teufel!
 BLASIUS. Die ganze Bande mit Flinten.
 ROCHUS (*zu BLASIUS*). Warum nicht gar! Ein bisschen Wilddieb seyn s', das seyn wir Gebirgsbewohner Alle, übrigens unverdorbene Gemüther.
 EVA (*zu den BURSCHEN*). Das sind reisende gnädige Herrn, machts euer Kompliment. (*Die BURSCHE grüßen tölpisch.*)
 BLASIUS (*von seinem Schrecken sich erhohlend, bei Seite*). Recht liebe Kinder das!
 EVA. Und jetzt geht schlafen in die Kammer. (*Die BURSCHE gehen, und EVA begleitet sie sorgsam, das Gewitter hat nachgelassen.*)
 MICHEL (*zu SEINEM VATER*). Ich bleib da, vielleicht brauchen die Herrn ein Wegweiser.
 THEODOR (*zu BLASIUS*). Mich amüsirt die heutige Nacht mehr, als hätten wir auf deinem Schloß einen glänzenden Ball gehabt. (*Das Gewitter hat aufgehört.*)
 BLASIUS. Na, Ball wär heut noch keiner gewesen, aber – (*Von einem Gedanken ergriffen, leise zu ROCHUS.*) Rochus, mir fällt was ein.
 ROCHUS. Was denn, Ew. Gnaden?

BLASIUS. Auf meinem Schloß weiß man noch nichts von meiner Ankunft.
 ROCHUS. Wenn Ew. Gnaden dieses großartige
 Ereigniß nicht gemeldet haben –
 BLASIUS. Vergessen, vergessen! Und man hat doch Personal
 auf dem Schloß, man hat Unterthanen im territorium,
 lehen[s]pflichtige Bauern, nicht wahr?
 ROCHUS. JA ich weiß nicht, was Ew. Gnaden alles haben.
 BLASIUS. Siehst du, und da wünschet ich eigentlich bloß wegen
 meine Freunde, denn ich halt nichts auf solche Sachen, da
 wünscht ich so eine Art von feierlichem Empfang.
 ROCHUS. Ah, etwas Blumen streuen, vivat rufen,
 weiße Jungfern mit grünen Kränzen –
 BLASIUS. Ja, ja!
 ROCHUS. Allenfalls ein paar Triumphbögen von
 Tannengras mit Goldpapier.
 BLASIUS. Ja, ja, dann eine Art Schulmeister im Festgewand
 mit einer Art von Gedicht oder Anrede an mich.
 ROCHUS. Von beglückender Stunde – alle Herzen entgegen schlagen – des
 glorreichsten Tages – gnädigsten Herrn – ein paar Böller losknallen –
 BLASIUS. Du bist ein vernünftiger Kerl, das seh ich schon. Jetzt tummle
 dich aber, was du kannst, lauf voraus aufs Schloß, 's Wetter ist
 vorbei, nimm dir einen Bauernwagen unterwegs, und arrangir Alles
 – (*Auf SEINE FREUNDE zeigend*) Die brauchen nix zu wissen davon.
 ROCHUS. Versteh's schon! Versteh's schon! Einem feierlichen
 Empfang muß das gleich sehen, der uns überrascht. (*Zieht
 sich nach dem Hintergrunde und entfernt sich unbemerkt.*
 – EVA ist schon etwas früher zurückgekommen.)

Scene 4

(DIE VORIGEN, *ohne* ROCHUS.)

BLASIUS (*zu* THEODOR *und* BRAND). Unter Andern, ich geh
 nicht eher fort von da, bis es nicht helllichter Tag ist.
 MICHEL. Da haben Ew. Gnaden recht, denn der Weg geht
 beim grauen Haus vorbei, und dem weicht man beim
 Tag gern aus, gschweigens erst bei der Nacht.
 THEODOR. Graues Haus? Was ist das?
 BLASIUS. Etwa ein gefährlicher Ort?
 EVA (*mit geheimnisvoller Wichtigkeit*). Das glaub
 ich; von dort geht alles Unheil aus.
 STOCK. Daß das heutige Wetter dort gemacht
 worden ist, das bin ich fest überzeugt.
 THEODOR. Oho! Gibt's Hexen dort?
 STOCK. Nur Eine.

MICHEL. Aber das was für Eine. Sie wohnt mit ihrer alten Magd a
 300 Schritt weit vom grauen Haus in einem wunderschönen
 Bauernhaus, in einem völligen Wald von lauter Blumen drinn.

BLASIUS. Und wer logirt in dem grauen Haus?

STOCK. Da logirt Niemand.

MICHEL. Es ist ein unbewohntes Haus mit zugmachten Fensterladen, und
 einer großen Gartenmauer; aber dann und wann bei der Nacht –

STOCK. Jetzt hat man schon a etliche Wochen nix gsehn.

MICHEL. Da sind die Fensterladen offen, und man sieht
 Lichter hin und her gehen im ganzen Haus.

BLASIUS. Also g'hört dieses graue Haus der Hexe?

MICHEL. Das weiß man nicht, 's graue Haus ist vor 18 Jahren baut worden.

STOCK. Ich hab selber Kalch g'löscht dabei.

MICHEL. In dem klein Haus darneben haben ein Paar Leut gwohnt,
 der Pichelk[un]z und sein Weib, die haben's bauen lassen, können
 aber unmöglich das Geld dazu auf natürlichem Weg g'habt haben.
 Auch haben s' das ganze Haus alleweil leer stehen lassen.

EVA. Zu gleicher Zeit haben s' ein kleines Kind angenommen.

STOCK. Und das war halt kein gewöhnliches Kind.

MICHEL. ['s] Jahr drauf ist ihnen ihr eigenes Kind gestorben.

STOCK. Das war die Straf!

MICHEL. Sieben Jahr darnach ist der Pichelk[un]z
 in einen Abgrund gestürzt.

STOCK. Er ist grad von ein Kirchtage nach Haus gangen.

MICHEL. Und neun Jahr drauf ist 's Weib gestorben.

STOCK. So ist die ganze Familie vom Erdboden vertilgt.

BLASIUS. Schauderhaft.

THEODOR. In einem Zeitraum von 18 Jahren,
 das ist eben nichts Wunderbares.

BRAND. Was ist denn aber mit dem angenommenen Kind geschehn?

STOCK. Das Kind ist ein Madel worn von 19 Jahren.

MICHEL. Und die bewohnt jetzt das schöne Häuserl,
 und mit ein Wort, das ist die Hex.

BLASIUS. 19 Jahre, und schon Hex, die kann's noch weit bringen.

MICHEL. Sie kann lesen, und schreiben, was
 bei uns gar nicht der Brauch ist.

EVA. Sie kleidet sich viel schöner als unser eins.

MICHEL. 's ganze Mieder voll Silber. Die Alte läßt
 öfters Dukaten wechseln in Eichelfeld.

BLASIUS. Und hat sie sonst in ihren Äußern keine
 Spuren von Teufelhaftigkeit an sich? Rothe Augen,
 Warzen mit Borsten, oder zwey linke Füß?

STOCK. Gar nicht, sie wär sogar sehr sauber.

EVA (zu STOCK). Was verstehst denn du?

STOCK. Na, die Burschen sagen's halt.

MICHEL. Das glaub ich, aber wir trauen uns nur
nicht, daß wir s' recht anschauen.

BLASIUS (*für sich*), Es ist doch spaßig. (*Zu STOCK.*) Hier im
Riesengebirg, da hat ja einmal der Rübezahl gehaust.

STOCK. Freilich, erst vor einiger Zeit, wie mein Urähnel
sein Großvater Hochzeit hat g'habt.

THEODOR. Diese Geschichte schenken wir dir guter Alter.
Ich bin jetzt neugierig, die jugendliche Hexe zu sehen.
(*Zu BLASIUS und BRAND.*) Ihr geht doch mit?

BRAND. Das will ich meinen.

BLASIUS (*zweifelhaft*). Na, ja – man kann – aber zu was –

THEODOR (*zu MICHEL*). Du zeigst uns den Weg.

MICHEL. Aber ganz in die Näh geh ich nicht hin, und
recht gut zahlen müssen mich Ew. Gnaden.

THEODOR. Daran soll es nicht fehlen. (*Zu STOCK und
EVA.*) Das gehört euch für die freundliche Aufnahme.
(*Wirft einige Silberstücke auf den Tisch.*)

STOCK und EVA. Wie küssen 's Kleid! Tausend Dank!

BLASIUS (*für sich*). Ich zahl nichts. (*Zu den BAUERNLEUTEN.*)
Ihr habt den Herrn von Felsenstein beherbergt, diese
Ehre möge fortan der Stolz eurer Familie seyn.

THEODOR (*zu MICHEL*). Und du führ uns jetzt dahin, wo sich
Blumen und Jugend mit den Schaudern des Bloksberges
vereinigen. (*Geht lachend zur Mittelthüre ab, die ÜBRIGEN
folgen, EVA und STOCK gehen in die Seite.*)

VERWANDLUNG

*(Eine romantische Gebirgsgegend, im Hintergrunde erhebt sich der Weg zu
einem Hügel. Recht[s] im Hintergrunde sieht man das graue Haus, ein Gebäude
von einem Stockwerk mit geschlossenen Fensterladen; im Vordergrunde
links ein sehr schönes aber kleines Bauerhaus, die Fenster mit Blumen
geziert, mit einem sehr geschmackvollen Vorgärtchen, vor dem Hause steht
ein grüner Tisch, an beiden Seiten an den Vorderkoulissen Rosenhecken.)*

Scene 5

*(BRIGITTE allein. Während dem Ritornell hört man von Innen rechts im
Hintergrunde jodeln, dann kommt sie den Hügel herab, es ist Morgen.)*

Lied

[1.]

Wenn d'Sonn immer heiter am Himmel thät strahlen,
So wurd sie den Menschen nicht d'Hälfte so gefallen,

Doch oft steigen Wolken auf, schwarz um und um,
Blitz, Donner rumoren am Himmel herum,
Das Wetter verzieht sich, es wird wieder klar,
Und Alles ist nochmal so schön, als es war.

[2.]

Mein Sinn ist stets heiter, mich hat noch nix kränkt,
Kein Wölkerl hat sich auf mein Stirn noch gesenkt,
Ich wünschet jetzt fast, ich muß sagen auf Ehr,
Daß in meinem Herzen ein Ungwitter wär,
's ging vorüber, hernach wurd es hier [erst] recht klar
Und Alles ist nochmal so schön, als es war.

Scene 6

(VORIGE; SABINE *aus dem Häuschen.*)

SABINE. Ah, guten Morgen liebe Brigitte, schon in aller Früh,
das muß ich gleich der Mamsell Friederike sagen.

BRIGITTE. Nein, sag ihr die Frau Sabine nichts, ich hab versprochen,
den ganzen Tag hier zu bleiben, und das kann ich durchaus nicht
halten. Ich muß gleich wieder aufs Schloß, 's geht fürchterlich
zu heut bei uns, die neue Herrschaft kommt an, ein Bedienter
ist schon da, gib ihr die Frau Sabine diese Erdbeeren, sie sind
aus dem Schloßgarten, und ich laß ihr alles erdenkliche Glück
zu ihrem Geburtstag wünschen. (*Gibt ihr ein Körbchen.*)

SABINE. Thut mir leid, daß du gehst, du bist noch das einzige
Wesen, das uns in unserer Einsamkeit besucht, und uns
weder durch scheue Furcht, noch durch Neugierde die
Bewahrung unseres Geheimnisses erschwert.

BRIGITTE. Was kümmert mich 's graue Haus, und was drinn vorgeht,
ich laß jedem Menschen seine Geheimnisse, und das ärgert mich
nur, daß ich selbst noch keins hab. Ich möcht gern eins haben, so
recht ein geheimes Geheimniß, thut nichts, was nicht ist, kann noch
werden. Ich glaub, die Friederike kommt, ich kann mich unmöglich
aufhalten, ich eil auf dem kürzesten Weg ins Schloß. (*Rechts ab.*)

Scene 7

(SABINE; FRIEDERIKE *mit einem Buch in der Hand aus dem Häuschen.*)

FRIEDERIKE (*zu SABINE*). Kein Zeichen an den Fenstern zu sehen?

SABINE. Nichts, Alles verschlossen, und todtentill im grauen
Hause. Diesmal bleibt der Besuch lang aus.

FRIEDERIKE. Seit 8 Tagen schon erwart ich immer, daß –

SABINE. Und mir war doch heute Nacht, als hätte ich
Wagen und Pferdegetrappel gehört.

FRIEDERIKE (*lachend*). Das wird das Donnerwetter gewesen seyn.

SABINE (*rechts nach dem Hintergrund sehend*). Was kommen
denn da für Herrn auf uns zu? Gehen wir ins Haus.

FRIEDERIKE. Ach, das wäre ja kindisch, das sähet aus, als wenn wir
uns fürchteten, und wer ein gutes Gewissen hat, hat sich vor gar
nichts zu fürchten, folglich auch nicht vor drey fremde Herrn.

Scene 8

(VORIGE; THEODOR, BLASIUS, BRAND *über den Hügel*.)

THEODOR. Fürwahr, ein herrliches Thal, ganz würdig,
der Aufenthalt einer Zauberinn zu seyn.

BRAND. Unser Wegweiser hat uns verlassen.

THEODOR. O, wenn's gilt Mädchen zu suchen, da hab ich eine wunderbare
Sagacität. (*Erblickt FRIEDERIKEN*.) Da seht, das Bauernmädchen im
reichen Gewand, das Häuschen im Blumenflor, wir sind zur rechten
Stelle. (*Sind den Hügel herabgekommen*.) Guten Morgen, schönes Kind!

BRAND. Guten Tag!

FRIEDERIKE. Gleichfalls meine Herrn!

SABINE (*mit einem tiefen Knix*). Unterthänigste Dienerin!

THEODOR (*zu FRIEDERIKE*). Du nimmst es doch nicht übel, daß drey
Reisende von der Schönheit deines Wohnortes angelockt –

FRIEDERIKE. Es ist mir eine Ehre, die Herrn werden
vielleicht hier ein wenig ausruhen wollen, da werd
ich sogleich einige Erfrischungen besorgen.

BLASIUS (*stolz vortretend*). Wir sind keine gemeinen
Fußreisenden, wir haben eine Equipage, und nur
weil wir die Equipage ausg'liehen haben –

FRIEDERIKE. So müssen Sie von dem ungewohnten Bergsteigen
um so mehr müd geworden seyn. Gleich sollen Sie
bedient werden. Komm Sabine! (*Ins Häuschen ab. SABINE
verneigt sich nochmals gegen die HERRN und folgt*.)

THEODOR. Was für ein liebliches, gutes Mädchen,
und die hält man für eine Hexe?

BLASIUS. Ich hätt eher die Alte dafür anschaut.

BRAND. Eine sonderbare Erscheinung bleibt es immer, unter
einfältigen plumpen rohen Gebirgsbewohnern dieses Geschöpf.

THEODOR. Nur Geduld, diese Räthsel werden sich
bei näherer Bekanntschaft lösen.

FRIEDERIKE (*kommt mit SABINE aus dem Hause, BEIDE tragen Erfrischungen
in eleganten Geschierren*). Hier meine Herrn, ist Milch, Obst und Butter.

THEODOR. Du bist so gütig, so zuvorkommend gegen uns,
und nur um länger das Vergnügen zu genießen, in deiner
Nähe zu weilen, nehmen wir deine Einladung an.
(FRIEDERIKE und SABINE ordnen den Tisch, die HERRN setzen sich.)

BLASIUS. Ich darf keine kalte Milch trinken in der Fruh, am
allerwenigsten, wenn ich Pferscher und Fludern dazu ill, mir wär
ein Glaserl Wein lieber, als so ein Laf[o]ntainisches Gfraß.

FRIEDERIKE. Ich trinke gar keinen Wein, aber
meine Sabine kann damit aufwarten.

SABINE. Sogleich, den Augenblick. (*Eilt ins Haus.*)

THEODOR (*leise zu BLASIUS*). Du bist aber ein unbescheidener Kerl!

BLASIUS. Was soll denn ich mir den Magen verderben, so lang
ich ein Wein zahlen kann, trink ich keine Milch.

THEODOR (*zu FRIEDERIKE*). Wär es uns nicht vergönnt, den
Namen unserer freundlichen Wirthin zu wissen?

FRIEDERIKE. Ich heiße Friederike.

THEODOR. Ein schöner Name.

BLASIUS. Aber haben wir sonst keinen Namen?

FRIEDERIKE. Ist das nicht genug? Zu was brauch ich noch einen?

BLASIUS (*für sich*). Hab s' schon verlegen gmacht,
die verdächtige Personage!
(SABINE kommt mit einer Flasche Wein zurück.)

FRIEDERIKE (*auf SABINE zeigend*). Hier ist eine Person, welche
zwey Namen hat, meine Wirthschafterinn Sabine Sichel.

SABINE (*den Wein hinstellend, mit einem tiefen Knix*). Zu dienen.

BLASIUS. Sichel? Kurios! ich hab einen aus dieser
Gegend gebürtigen Sichel in meinen Dienst.

SABINE. Soll das möglich seyn? er heißt doch nicht Rochus?

BLASIUS. Ja, ja, So heißt er.

SABINE. Ist's möglich? mein Sohn, mein Rochus, den ich schon
zehn Jahre lang nicht gesehen hab, in Ew. Gnaden Diensten?
O erlauben mir Ew. Gnaden! das Kleid zu küssen.

BLASIUS (*zu SEINEN FREUNDEN*). Recht eine anständige Person. (*Zu
SABINE.*) Also Ihr Sohn ist er? Na, da hat die Frau recht einen
[rar]en Kerl das Licht der Welt erblicken lassen. Die Frau muß
wissen, ich bin hier die Herrschaft, ich hab das Schloß Felsenstein
gekauft, von dort aus beherrscht ich die ganze Gegend.

FRIEDERIKE. Mit Ausnahme dieses Platzes. Dieser Grund hier ist frei
und mein alleiniges Eigenthum, er hat zwar nur einhundert Schritt
im Umkreis, aber das, was der Herr von Felsenstein auf Felsenstein
ist, das bin ich hier in [m]einem Rosengebüsch; und es freut mich
herzlich, meinen Grenznachbar unbekannterweise bewirthe zu haben.

BLASIUS (*ärgerlich für sich*). Stolze Gretel, diese Impertinenz!

SABINE (*zu BLASIUS*). Wenn dem gnädigen Herrn vielleicht zum Wein
ein Stück Schinken gefällig wäre, so könnt ich auch aufwarten.

BLASIUS. Her damit, das ist ja viel gscheidter, als diese Agras und Hetschepetsch.
(SABINE eilt ins Haus, FRIEDERIKE will folgen.)

THEODOR. Will sich unsre holde Wirthin nicht zu uns setzen?

FRIEDERIKE. Hab unmöglich Zeit, ich muß meine Gäste bedienen. *(Ab ins Haus.)*

THEODOR. Das Volk hier hat Recht ohne es zu wissen, sie ist eine Hexe, wenigstens mich hat sie schon ganz bezaubert.

BLASIUS. Ich bin schon so ziemlich im Klaren über dieses Gebirgsverhältniß.

BRAND. Na, laß doch hören.

BLASIUS. Schauts nur das Eßzeug an, die porzelleinernen Teller, das geschliffene Glas, dieses Salvat, woher soll denn das eine Waldbäuerinn haben?

BRAND. Ja, das ist ja das Räthsel.

BLASIUS. Welches sich von selbst auflöst, wenn man bedenkt, 's Madel ist nicht übel, es werden öfters Reisende herkommen – Wegweisung – interessante Aussicht auf eine Felsenspitze – Geisblattlaube – murmelnder Waldbach mit schäumenden Wasserfall in der Tiefe – das kennen wir Alles –

THEODOR. Du bist ein abscheulicher Mensch. Laßt sich's hier trefflich schmecken, schafft an, als wenn er zu Hause wäre, und schimpft dann über die freundliche Geberinn.

BLASIUS. Das müssen sich alle Leut gefallen lassen, die traktiren.

SABINE *(kommt mit FRIEDERIKEN aus dem Hause, und trägt einen Schinken auf einem Teller, zu BLASIUS)*. Wenn es Ew. Gnaden gefällig ist, gnädigst zu versuchen.

BLASIUS *(den Schinken betrachtend)*. Sie schaut recht gut aus.

SABINE *(es auf sich beziehend)*. O ich bin schon eine bejahrte Frau.

BLASIUS. Nein, ich meine den Schinken.

THEODOR *(leise zu BRAND)*. Gib dem Mädchen dann diese 6 Dukaten für das Frühstück. *(Gibt ihm Geld, zu FRIEDERIKE)*. Sag mir, kommen öfters Fremde in diese Gegend?

FRIEDERIKE. Höchst selten.

BLASIUS *(essend, bei Seite)*. Das wird s' uns grad auf d'Nasen binden.

FRIEDERIKE. Seit mehr als einem Jahr, war kein Fremder da.

THEODOR. Ist dir denn aber nicht unheimlich in dieser einsamen Gegend, in der Nähe eines so verrufenen Gebäudes, wie dort – *(Zeigt nach dem grauen Haus.)*

FRIEDERIKE *(lächelnd)*. Von dort hab ich nichts zu fürchten.

THEODOR. Du weißt also wer dort nächtlicher Weile sein Wesen treibt?

FRIEDERIKE. Um Verzeihung, so fragt man die Bauern aus, aber nicht die Bäuerinnen.

BRAND *(zu FRIEDERIKEN)*. Du bist doch nicht böse über unsere Neugierde. Da nimm für die gute Bewirthung. *(Legt die Dukaten auf den Tisch.)*

FRIEDERIKE. Mein Herr, ich nehme kein Geld, ich hab ohnedies mehr,
als ich brauch, wenn Sie zuviel Dukaten haben, so finden Sie in den
übrigen Bauernhütten Gelegenheit genug, damit Gutes zu thun.

THEODOR (*leise zu BLASIUS*). Was sagst du nun?

BLASIUS. 's gibt viele, die 6 Dukaten nicht nehmen, hingegen bei 40
– 50 – 100 – da geht ihnen nachher die Physiognomie ausm Leim.

THEODOR (*zu FRIEDERIKE*) Sag mir, du sonderbares Mädchen—

FRIEDERIKE. Ich sag Ihnen nichts, denn Sie fragen mich
um Sachen, die ich nicht beantworten kann.

THEODOR. Wenn ich dich aber darum frage,
wann ich dich wieder sehen darf?

FRIEDERIKE. Dann antworte ich: bald, recht bald, morgen meinethwegen,
Sie werden immer so gut, wie heute aufgenommen seyn.

(*Man hört links in der Scene einen ländlichen Chor.*)

[CHOR.]

Zur Hochzeit, zur Hochzeit, das ist halt a Freud,
Nichts Schöners, als wenn sich gern haben zwey Leut,
Schad, daß nicht dreyhundert Jahr
Leben kann ein solches Paar.

THEODOR (*während dem Chor zu FRIEDERIKE*).

Was bedeutet der fröhliche Gesang?

FRIEDERIKE. Zu einer Hochzeit gehen [s'] ins Dorf hinab.

(*Die ÜBRIGEN sind aufgestanden.*)

THEODOR. Sie kommen hieher?

FRIEDERIKE. O nein, daher geht Niemand, da machen s' lieber
den weitesten Umweg. (*Man hört den Chor in weiterer
Entfernung.*) Sehen Sie, sie gehn schon da hinab.

THEODOR. Das ist wirklich sonderbar, sag mir nur –

FRIEDERIKE. Nichts mehr, als leben Sie wohl, auf baldiges Wiedersehen,
und wenn Sie wieder kommen, lassen Sie Ihre Neugierde zu Haus.

(*Man hört den Chor immer in weiterer Entfernung, bis ALLE ab sind*)

THEODOR. Lebe wohl, liebe, holde Friederike!

BLASIUS (*zu SABINE*). Morgen schick ich [Ihr] den
Rochus her. (*Winkt ihr vornehm zu.*)

SABINE (*ihm die Hand küssend*). O gnädiger Herr –

BLASIUS. Ich bin Landleuten, die gute Schunken haben, stets gewogen.

(*Die HERRN über den Hügel ab, SABINE und FRIEDERIKE ins Haus ab.*)

VERWANDLUNG

(Schloß[hof] auf Felsenstein, im Hintergrunde eine schadhafte Mauer, mit einem großen geöffneten Thore, durch welches man ins Freie sieht, die Koulissen rechts stellen einen noch ziemlich wohl erhaltenen Trakt eines alten im gothischen Stil gebauten Schlosses vor, eine Eingangsthür auf Stufen erhöht führt in dasselbe. Links gegen den Hintergrund ist ein Gitter, welches in den Garten führt, weiter vorn ein Theil des Schlosses, der beinahe zur Ruine geworden ist.)

Scene 9

(ROCHUS, CHRISTIAN, KNECHTE.)

ROCHUS *(etwas benebelt)*. Geh der Herr mit seine Leut in Garten, und schneids a [M]enge Tannengras ab, so viel als ihr erschleppen könnts und werfts es nur daher mitten im Hof, die Bauern müssen helfen, und wir machen in der Geschwindigkeit einen Triumphbogen daraus.

CHRISTIAN. Gleich Herr Rochus, gleich! *(Zu den KNECHTEN.)*

Kommts. *(Gehen eilig in den Garten ab.)*

ROCHUS *(allein)*. Das kann recht gemüthlich ausfallen, wenn das so zusammengeht, wie ich mir denk.

Scene 10

(VORIGE[R]; BRIGITTE *eilig zum Schloßthor herein.*)

BRIGITTE. Hat mein Vater schon um mich gefragt?

ROCHUS. Ist Sie nicht das Wesen, das ich heut schon hier gesehen hab?

BRIGITTE. Ich bin die Tochter des Thorwächters Riegel.

ROCHUS. Ich [kann] nicht umhin, Ihr einiges Wohlgefallen zu erkennen zu geben.

BRIGITTE. Ich weiß nicht, wie ich zu dieser Ehre komme.

ROCHUS. Es handelt sich jetzt nur um den wichtigen Punkt, ob Sie wirklich so unverdorben ist, als Sie aussieht, und ich würde mich dann näher mit Ihr befreunden.

BRIGITTE. Mir scheint, der Herr hat sich bereits mit den unterirdischen Geistern des Schloßkellers befreundet.

ROCHUS. Hier ist von keinem andern Geist die Rede, als vom Geist der Liebe. Ich werde jetzt durch einige Wochen gar nichts mit Ihr sprechen.

BRIGITTE. Das Unglück ist zu ertragen. *(Halb für sich.)*
Besser gar nichts, als was Dummes.

ROCHUS. Sie muß diese Zeit als Prüfungszeit betrachten. Ich werde dabei immer im Stillen meine Beobachtungen machen. Seh ich

dann, daß Sie wirklich gänzlich durch und durch unverdorben ist, so nehm ich eine Scheere und stürz zu Ihren Füßen.

BRIGITTE. Er wird mich doch nicht umbringen wollen?

ROCHUS. O nein, im Gegentheil, das Geständniß der Liebe ist in wenig Minuten gestammelt, drauf schneid ich Ihr die Locken ab, auf alle zwey Seiten, laß mir s' in ein Ring fassen, das Überflüssige gehört auf a Uhrketten, Sie erhält von mir den ersten Kuß, dem Vater wird mittelst eines Machtworts des gnädigen Herrn das freiwillige Jawort abgedrungen, und unserer Verbindung steht kein Hinderniß mehr im Weg.

BRIGITTE. Das ist schön. Übrigens kann der Herr Rochus auch die Prüfungszeit auf mehrere Jahre verlängern, das macht gar nix.

ROCHUS (*für sich*). Die muß sehr unverdorben seyn, weil sie die Dauer der Prüfung nicht genirt. (*Laut.*) Halt, noch eins. Beim feierlichen Einzug muß Sie mir den Glanzpunkt abgeben, Sie muß sich eine Rosenguirlanden machen, so herüber, und eins um den Kopf, ein weißes Kleid mit einem [ha]lben Leib, das muß Sie sich um eine gute Elle aufschlagen, dann einen Trachtet als Füllhorn in die Hand, so muß Sie als Genius des Glücks paradiren.

BRIGITTE. Was Ihm [nicht] Alles einfallt. Ich werd zum Kochen schauen, daß der gnädige Herr sich zu einer guten Tafel setzen kann, wenn er kommt, da[s] wir[d] gescheidter seyn, als Seine Narrheiten. (*Rechts ab.*)

ROCHUS (*allein*). Wenn die gegen jeden Mann so grob war, als gegen mich, dann ist sie gewiß so unverdorben, als ich es wünsche, mir scheint unser Verhältniß ist schon halb und halb geknüpft.

Scene 11

([VORIGER,] KLIPPENBACH, MUCKI, AURORA *durchs Thor*. MUCKI *trägt einen Wikler, Shawl, Ridikül, Parasol, Regenschirm, und einen Hund.*)

KLIPPENBACH. Das ist ja eine execrable Einfahrt, nichts als Löcher und Gruben, daß man vor dem Thore aussteigen muß, um nicht den Hals zu brechen.

MUCKI. Wenn dir nur das Fahren nicht übel bekommt, Herr Bruder.

KLIPPENBACH (*zu ROCHUS*). Sein Herr noch nicht angelangt?

ROCHUS. Noch nicht, unterthänigst –

AURORA. Onkel Mucki! –

MUCKI. Was befiehlt mein liebes Nichtchen?

AURORA. Wo ist mein Richfläschchen?

MUCKI. Im Wagen, lieb Nichtchen.

AURORA. Sie sollen es in der Tasche haben, das hab ich Ihnen schon oft befohlen.

MUCKI. Verzeihung lieb Nichtchen, ich hohl es gleich. (*Will ab.*)

AURORA. Nein, jetzt will ich's nicht mehr. Sie bleiben da.
MUCKI (*ängstlich und leise zu ROCHUS*). Bring Er es doch
Freundchen, in der Wagentasche links, aber nur schnell.
ROCHUS. Werden's gleich haben. (*Zur Mitte ab.*)
KLIPPENBACH (*der mit der Lorgnette [die Façaden] des Schlosses
betrachtet hat*). Das Schloß ist im alterthümlichen Stil.
MUCKI. Theilweise sogar im baufälligen Stil.
KLIPPENBACH. Das muß Alles anders werden.
AURORA. Onkel Mucki, welches Ohr klingt mir?
MUCKI. Das linke.
AURORA. Schon wieder nicht errathen. Sie haben heute Ihren ungeschikten
Tag, jetzt sprech ich aber auch kein Wort mehr mit Ihnen.
MUCKI. Ach nur nicht grollen, lieb Nichtchen, bitte, bitte!
(*ROCHUS eilt mit einer braunen Weinbouteille zur
Mitte herein, und präsentirt sie AUROREN.*)
AURORA. Was soll denn das?
MUCKI (*im höchsten Grad erschrocken*). Himmel,
das ist ja nicht das Richfläschchen.
ROCHUS. Sie, das richt sehr gut, das Fläschchen,
wenn man den Stoppel aufmacht.
AURORA. Der Tölpel –
MUCKI (*ROCHUS die Bouteille wegnehmend*). Das
ist der Malaga des Herrn Bruders.
KLIPPENBACH (*wie früher*). Dieser Trakt muß ganz niedergerissen
werden, muß Alles ein anderes Aussehen bekommen. (*Die
Livree des Rochus bemerkend*) Er sieht auch nicht gut aus.
ROCHUS (*beleidigt*). Ich schau nicht gut aus? Erlauben
Ew. Gnaden, ich bin ein unverdorbenener Mensch,
dicke Backen, gesunde Farb, frischen Blick.
KLIPPENBACH. Dummer Bursch, ich sprech ja von Seiner Livree.
ROCHUS. Ach ja, so!
AURORA. Onkel Mucki, placiren S' mein
Hündchen, daß es ausruhen kann.
ROCHUS. Dort hint ist die Hundshütten.
AURORA. Schweig Er Schafskopf, ist denn mein Joli
ein Kettenhund? (*Zu MUCKI.*) Legen Sie ihn auf ein
Kanapee und decken Sie ihn mit dem Shawl zu.
ROCHUS (*sehr dienstfertig*). Ein Kanapee? (*Nach rechts zeigend*)
Da drinn steht eins – ich werd gleich – (*Nimmt schnell den
Hund von Muckis Arm, indem er denselben an der Genickhaut
faßt, und trägt ihn in die Thüre zur Façade rechts ab.*)
AURORA. Ach Himmel! (*Zu MUCKI.*) Sehen Sie
doch, wie er den Hund trägt.
MUCKI (*ihm nachrufend und nacheilend*). He Freundchen! was
macht Er denn? Ums Himmelswillen! (*Ihm nach ab.*)

Scene 12

(KLIPPENBACH, AURORA.)

KLIPPENBACH. Es war doch ein ganz charmanter Zufall,
der uns im Gasthofe zu Eichelfeld mit dem neuen
Herrn dieses Schlosses zusammenführte.

AURORA. Er schmachtet bereits in meinen Fesseln.

KLIPPENBACH. Er scheint ein bornirter Mensch zu seyn.

AURORA. Die Replik ist etwas unziert placirt.

KLIPPENBACH. Nicht doch, so war's nicht
gemeint. Er muß sehr reich seyn.

AURORA. Davon wollen wir uns überzeugen.

KLIPPENBACH. Mir kommt das sehr apropos. Der Mann muß
mich nun rangiren, meine Wechsel soldiren, das ganze Schloß
nach meinem Sinn und Geschmack renoviren, und wenn
er dann nach 6 Wochen noch keinen Geldmangel verspürt,
dann hege ich keinen Zweifel mehr gegen die Größe seines
Vermögens, und er ist würdig dein Gemahl zu werden.

AURORA. Es ist doch ein Glück, wenn man eine solche Tochter hat.

KLIPPENBACH (*selbstgefällig lächelnd*). Wir haben unsre einstmaligen
Reitze auf dich übertragen, he, he, he, he! Nun wollen wir den Garten
ein wenig besehen. (*Mit AURORA in das zum Garten führende Gitter ab.*)

Scene 13

(ROCHUS; dann RIEGEL, BUBEN.)

ROCHUS (*aus dem Schloß kommend*). Was der Hund knauft in
einem fort, und ich hab ihn doch gewiß zart angepakt.

DIE BUBEN (*hereinlaufend und schreiend*). Der gnädige Herr kommt schon!

ROCHUS. Er kommt! Stellt's euch in Ordnung, die Hälfte
daher, die Hälfte auf die andere Seiten.

RIEGEL. Ich muß wegen die Schlüssel – (*Läuft in den
verfallenen Theil des Schlosses, um die Schlüssel zu hohlen,
man hört vom Thurme herab die Schafglocken läuten.*)

ROCHUS (*zum Thore hinaussehend*). Vivat!

BAUERN (*hereinstürzend*) und DIE BUBEN. Vivat! Vivat!

Scene 14

(VORIGE; BLASIUS, THEODOR, BRAND treten während Vivatgeschrei und Glockengeläute zum großen Thor herein.)

THEODOR. Das ist wirklich ein pompöser Einzug.

RIEGEL (kommt aus seiner Wohnung und trägt zwey große Schlüssel auf einem rothquadrallirten Kopfpolster). Der Unterthänigste Ihrer Unterthanen (Sich vor BLASIUS tief verbeugend.) hat die Ehre dem hochgnädigen Herrn die Schlüssel des Schlosses zu überreichen. (BLASIUS nimmt die Schlüssel, man sieht ihm das Entzücken an, THEODOR und BRAND lachen für sich.)

ALLE. Vivat!

BLASIUS (leise zu ROCHUS). Der rothe Polster will mir nicht recht gefallen.

ROCHUS. Mein Gott, es ist halt ein Mann, der
Kinder hat, die ruiniren alles. (Ab.)

BAUERN. Vivat, der gnädige Herr!

BLASIUS. Ich danke euch, meine Vasallen und Unterthanen.

ROCHUS (kommt mit ZWEY BAUERNMÄDCHEN herein, sie tragen einen großen Korb mit Blumen). Jetzt nur Blumen gestreut, was 's Zeug halt. (Stellt die MÄDELN rechts im Vordergrunde, sie streuen Blumen, aber so ungeschickt, daß viele dem BLASIUS ins Gesicht fliegen, vom Thurme hört man wieder Schafglocken läuten.)

ALLE. Vivat! Vivat!

Scene 15

(VORIGE; CHRISTIAN, ZWEY KNECHTE, dann KLIPPENBACH und AURORA.)

CHRISTIAN (der von der Ankunft des Gutsherrn noch nichts weiß, kommt aus dem Garten, und trägt so wie die beiden KNECHTE eine große Masse langer Tannenzweige vor sich, so, daß sie ihm selbst alle Aussicht benehmen). Aufgeschaut! Aufgeschaut! (Will das Reisig mitten im Hofe niederwerfen und wirft es, ohne es zu sehen, gerade auf BLASIUS, die KNECHTE thun desgleichen, so daß BLASIUS von der Masse der Tannenzweige ganz bedeckt, am Boden liegt.)

ROCHUS und RIEGEL (die Hände zusammenschlagend). Ums Himmelswillen!

BAUERN (lachen). Hahaha!

KLIPPENBACH und AURORA (aus dem Garten herbei).

Was ist denn hier für ein Tumult?

CHOR.

Das ist eine schöne Gschicht,
Sieht der den gnäd'gen Herrn nicht,
Ach, das ist eine schöne Gschicht.
Hahahahahahaha!

*(Während dem Chor. hat sich BLASIUS mit Hilfe des ROCHUS
und SEINER FREUNDE aus dem Reisig hervogearbeitet, erblickt
AUROREN, steht verlegen auf, und macht ihr sein Kompliment.
Die MÄDELN streuen immer fort Blumen, die HIRTEN blasen,
Glockengeläute. Unter allgemeinen Tumult fällt der Vorhang.)*

ACTUS III

(Die Gebirgsgegend des vorigen Akts, im Vordergrunde Friederikens Häuschen, im Hintergrunde ist das graue Haus sichtbar.)

Scene 1

(ROCHUS, SABINE, BRIGITTE.)

SABINE. Ich sag dir's zum letzten Male, sekir mich nicht.

ROCHUS. D'Frau Mutter sekirt mich jetzt schon ein ganzes Monat,
und ich muß es erfahren, was es mit diesem entrischen Haus
(Nach dem grauen Haus zeigend.) für eine Bewandtniß hat.

SABINE. Das wirst du nie erfahren.

ROCHUS. Niemals? Na, gut, dann muß ich auch diese
Gegend und diese Frau Mutter auf immer meiden.

SABINE. Was unterfängst –?

ROCHUS. Vor einem erwachsenen Sohn darf eine erwachsene Mutter kein
Geheimniß haben, schau d'Frau Mutter, daß Sie einen kleinen Sohn
kriegt, denn einen erwachsenen versteht Sie nicht zu behandeln.

BRIGITTE. Pfui Herr Rochus, wie könnt ich denn gar so
neugierig seyn, für ein Mann ist das doch eine Schand.

ROCHUS. O schweig Sie still, Sie thut auch immer, als ob
Sie nichts wüßt vom grauen Haus, und ich bin fest
überzeugt, mit einem Wort, es ist aus mit uns.

BRIGITTE. Was soll denn aus seyn? 's hat ja noch gar nichts angefangt.

ROCHUS. Bonmotisire Sie nicht. Ein für allemal, ich ersuche
Sie, unser Verhältniß als aufgelöst zu betrachten.

Scene 2

(VORIGE; BLASIUS in etwas übertriebenem Sommeranzug von rechts.)

BLASIUS. Ist der Brand nicht da?

ROCHUS. Ja.

BLASIUS. Das ist ein Glück. Wir wollen einen Spaziergang
machen, und meine Braut hat gesagt, ich darf
mich nicht blicken lassen ohne Brand.

SABINE. Dort oben sitzen sie am steinernen Kreuz, der Herr von
Brand, der gnädige Herr von Sonnenstern und Friederike.

BRIGITTE. Ich werde sie hohlen. *(Ab.)*

ROCHUS. Mir scheint, sie haben uns gesehn, sie
stehen auf und kommen herab.

BLASIUS. Das Mädcl kann doch vom Glück reden, diese Friederike,
der Theodor hat sich wirklich in die 4 Wochen so wahnsinnig
in sie verliebt, daß er fest entschlossen ist, sie zu heirathen.

ROCHUS. Ich möcht sie nicht, so eine geheimnißvolle Geliebte,
meine Geliebte muß offen und aufrichtig seyn.

SABINE (*zweifelhaft den Kopf schüttelnd*). Ich wünsche,
daß es zum Besten des guten Mädchens sey.

BLASIUS. Na, ist etwan was auszusetzen am Theodor? Ein
junger liebenswürdiger Millionär, und dabei ein braver,
wirklich ein edler Mensch. Nicht wahr, Rochus?

ROCHUS. Ja so – ja. Nur etwas gift mich von ihm,
daß er Ihnen alleweil hofmeistern will.

BLASIUS. Na, das soll er sich nicht mehr unterstehn.

ROCHUS. Neulich hat er gsagt, er hat Ihnen Ihr dummes
Geldverschlagen oft genug vorgeworfen.

BLASIUS (*ärgerlich*). Das hat er gsagt?

ROCHUS. Aber sagt er, bei dem Schafskopf nutzt kein Zureden.

BLASIUS. Impertinent!

ROCHUS. Wir werden's aber in wenig Wochen erleben, sagt
er, daß er ganz aufn Hund kommt, der Dalk der!

BLASIUS (*mit innerm Grimm*). Das ist infam!

ROCHUS. Ich halt es für meine Schuldigkeit, Ew.
Gnaden Alles ins Gesicht zu sagen.

BLASIUS. Das ist Neid, nichts als Neid, es wurmt ihn, daß ich auch
reich bin. Wie er allein reich war, das hat ihm halt gefallen.

ROCHUS. Der Herr Theodor hat halt ein verdorbenes
Gemüth, das hab ich immer gesagt.

SABINE (*zu BLASIUS*). Aber gnädiger Herr! –

Scene 3

(VORIGE; THEODOR, FRIEDERIKE, BRAND, BRIGITTE *aus links*.)

BLASIUS. Du Brand, du sollst geschwind zu meiner Braut kommen.

FRIEDERIKE (*im Gespräch mit THEODOR*). Du quälst
mich und dich umsonst, lieber Theodor.

THEODOR. Mit einem einzigen Wort könntest du –

FRIEDERIKE. Ich darf ja nicht, das Geheimniß gehört ja nicht mir an.

THEODOR. Aber theure Friederike –

FRIEDERIKE (*schnell einfallend*). Jetzt muß ich die Blumen (*Auf
einen Strauß von Feldblumen zeigend, die sie mitbrachte.*) ins
Wasser stellen. (*Ab ins Haus, SABINE folgt so wie BRIGITTE.*)

Scene 4

(THEODOR, BRAND, BLASIUS, ROCHUS.)

THEODOR. Unbegreiflich, sie liebt mich, weiß, daß meine Absichten die redlichsten sind, daß ich jedes Vorurtheil des Standes bei Seite setze, und doch noch immer dieses hartnäckige Stillschweigen.

ROCHUS. Könnte man vielleicht durch Gewalt etwas erpressen?

THEODOR. Halt das Maul, Dummkopf!

BLASIUS. Hat sie dir auch nix gesagt, bis wann du sie heirathen darfst?

THEODOR. Nein, so oft ich sie darum frage, wirft sie einen ängstlich traurigen Blick nach dem grauen Hause und schweigt.

BLASIUS. Na, also jetzt weiß ich Alles.

ROCHUS. Reden Ew. Gnaden.

BLASIUS. Im grauen Haus steckt das Geheimniß.

ROCHUS. Das haben wir so schon gewußt. Nur weiter.

BLASIUS. Folglich muß dieses graue Haus von oben bis unten heimlicher Weise durchschnofelt werden.

THEODOR. Mir kommt das Spioniren so widrig vor, und doch – ich gesteh es offen – die Eifersucht hat sich bereits den Weg zu meinem Herzen gebahnt. – Aber auf wen soll ich denn eifersüchtig seyn?

ROCHUS. Mein Herr hat Recht. Nur gänzliche Durchschnoflung führt zur Überzeugung.

THEODOR. Ich kann nicht anders, so sehr es mich auch anwiedert. (*Zu BRAND.*) Versuchen wir es, die Gartenmauer von der Rückseite zu übersteigen und ins Innere zu dringen. Man kann uns von hier aus nicht gewahren. Du Rochus, kannst uns begleiten.

ROCHUS. O Gott, ja, ich muß dabei seyn.

THEODOR (*zu BLASIUS*). Du bleibst hier.

BLASIUS. Ich reiße mich nicht ums Mitgehen.

THEODOR. Und wenn Friederike kommt, so sagst du ihr, ich sey eiligst aufs Schloß gehohlt worden, Brief von meinem Vater –

BLASIUS. Schon gut! schon gut!

THEODOR. Nur schnell ans Werk! (*Eilt den Hügel hinauf, und rechts im Hintergrunde ab. BRAND mit ihm.*)

ROCHUS (*eilig folgend*). Lieber die gräßlichste Gewißheit, als länger diese Zweifel ertragen. (*Ab.*)

Scene 5

BLASIUS (*allein*). 's wird auf meine Reden hinauskommen mit diesem einödichen Naturschöpf. So geht's, wenn man sich mit einer Räthselhaften einläßt, es schmieren Eim schon die Aufrichtigen genug an. Selten, höchst selten, daß Einer so ein Glück macht, wie ich mit meiner Braut, mit der Fräule Aurora.

An der ist nichts Geheimes, mit der kann Jeder gleich im Reinen seyn, daß sie gar nicht fähig ist, einen Mann zu hintergehen. Der Teufel, den Brand soll ich ihr nach Haus bringen, und der ist mitgegangen, ich traue mich gar nicht nach Haus ohne Brand.

Scene 6

(VORIGER; FRIEDERIKE[; *später* BRIGITTE].)

FRIEDERIKE. Wo ist denn Theodor hin?

BLASIUS. Einer von meinen Bedienten hat ihn aufs Schloß g'hohlt. Es sind Briefe angekommen, wichtige Briefe von seinem Herrn Vater.

FRIEDERIKE. Ach Gott, wenn er etwa gar fort muß von hier.

BLASIUS. Seyn Sie ruhig, ohne Ihnen geht er nicht. (*Bei Seite.*) Müßt nur seyn, daß er jetzt ein Haar findet. (*Laut.*) Er hat geschworen, nur mit Ihnen als Gemahlin die Stadt wieder zu betreten.

FRIEDERIKE. Er soll hier bleiben bei mir, immer bei mir bleiben, in die Stadt verlange ich mir gar nicht.

BLASIUS. Sie haben auch recht; Sie würden dort eine üble Figur spielen.

FRIEDERIKE. Nun, das glaube ich eben nicht.

BLASIUS. In den Gesellschaften thät es überall heißen: da schauts die Landpomeranschen an. Sie glauben nicht, meine liebe Gebirgsbewohnerin, was man in der großen Welt für ein Benehmen haben muß, wenn man sich nicht lächerlich machen will.

FRIEDERIKE. O ich weiß das aus den Büchern, und wenn ich mich darnach anziehe, so könnt ich ein gnädiges Fräulein vorstellen, so gut, als manche Andere.

BLASIUS. Nutzt Ihnen nix, vor uns in der Stadt sind Sie doch eine ewige Landpomeranschen. Sie finden sich nicht in diese Lebensweise, diese Dejenürs dansant, diese Soupers languissant, die Reunionen ennuyants, die agrements bizarre, die Piknik schofle, das können Sie alles nicht mit Anstand mitmachen, denn Ihnen fehlt es an[n] Ton. Sie haben theils gar keinen, theils ein schlechten Ton.

FRIEDERIKE. Was? Ich hätte keinen Ton? Hören Sie mir einmal zu, wenn ich im Wald meine Lieder singe, und ein schlechter Ton kann das auch nicht seyn, denn es ist der Ton des herzlichsten Frohsinns, der ungetrübtesten Heiterkeit.

BLASIUS. Das sind Beides keine noblen Töne. Wir werden gleich sehen. Können Sie eintreten, das heißt, nicht Kraut eintreten, sondern eintreten in einen Zirkel?

FRIEDERIKE. Warum nicht? Da würd ich's so machen.

(*Verneigt sich mit Anstand im Kreise herum.*)

BLASIUS. Viel zu wenig pitoresk. Können Sie lächeln?

FRIEDERIKE. Sehen Sie [denn nicht], daß ich in diesem Augenblicke über Sie lächle?

BLASIUS. Das ist nicht das Wahre. In einem gebildeten Lächeln muß mehr Nichtssagendes liegen. Dann muß man es permanent behaupten. So ein Lächeln muß eine spanische Wand seyn, hinter welcher man alle seine Gefühle und Empfindungen vor den Leuten versteckt.

FRIEDERIKE. Das kann ich nicht.

(BRIGITTE *kommt aus dem Hause.*)

BLASIUS. Dann, wissen Sie was von vielsagenden Blicken?

Können Sie mit einem Blick eine Menge sagen?

FRIEDERIKE. O Ja, ich hab meinen Theodor mit Blicken Alles gesagt, lang vorher, eh mein Mund etwas gesprochen.

BLASIUS. Von dem ist nicht die Rede, das kann eine Jede. Aber können Sie mit einem einzigen Blick zugleich einem Anbether die Hoffnung rauben, einem andern Hoffnung geben, eine Nebenbuhlerin zermalmen, und eine alte Tant c[ajul]jiren? Das ist eine Aufgab.

FRIEDERIKE. Das möchte ich gar nie lernen.

BLASIUS. Mit einem Wort, Sie taugen nicht zu uns in die Stadt.

FRIEDERIKE (*zu BRIGITTEN*). Ich bitte dich, liebe Brigitte, suche, daß du ihn fortbringst, den abgeschmackten Menschen. (*Laut.*) Sie entschuldigen Herr von Felsenstein. (*Ab ins Haus.*)

BRIGITTE. Gnädiger Herr, ich glaub –

BLASIUS. Ganz was Anders ist es wieder mit solchen Geschöpfen.

BRIGITTE. Mit was für Geschöpfen?

BLASIUS. So wie Sie eins ist. Diese Gattung Mädels ins städtische übersetzt, wird als Dienstboth sehr gesucht.

BRIGITTE. Ach gnädiger Herr, Sie werden mich doch nicht gar in die Stadt nehmen wollen?

BLASIUS. Warum nicht?

BRIGITTE. Nein, Ew. Gnaden, da taug ich nicht hin. Mir sind diese Berg lieber, als alle Städte der Welt.

BLASIUS. Das versteht Sie nicht. Was ihr in die Berg habt, das haben wir Alles in der Stadt auch, nur in einem veredelten idealisirteren Maßstab.

Duett

[1]

BRIGITTE.

Wie schön rauschen hier im Gebirg überall
Die Wasserfäll nieder ins üppige Thal.

BLASIUS.

In der Stadt hat man Wasserfäll nur in der Gestalt,
Wenn einem a Hoffnung im Brunn abi fällt.

BRIGITTE.

Hoch über die Wälder dichtschartig belaubt,
Erheben die Felsen wie Riesen das Haupt.

BLASIUS.

In der Stadt thun die Felsen nicht hoch hervorragn,

D'Leut thun s' da links unter der Weste nur tragn.

BRIGITTE.

Der Jäger steigt fröhlich die Berge hinan,
Und legt auf die Steinböck und Rehböcke an.

BLASIUS.

Mehr als s' au'm Land Böck schießen im ganzen Jahr,
Schießen s' in der Stadt in ein halbn Tag, 's is ja wahr.

BRIGITTE.

Man muß die Gebirgsleute tanzen nur sehn,
Wie fröhlich die Burschen und Madeln sich drehn.

BLASIUS.

Solche Tänzer wie ihr habt in der Bergigen Welt,
Die sehn wir au'm Kirchtage draußt im Lerchenfeld,
Was Kunst und Natur Alles reizendes hat,
In ein Binkerl zusambunden, das is die Stadt.

[2]

BRIGITTE.

Das Wiesengrün glänzet so lieblich und hold,
Die Felder im Thal sind so gelb als wie Gold.

BLASIUS.

Ja das Gelb und Grün findt man in der Stadt nicht,
Ab'r aus Neid spielt die beiden Farb'n manches Gesicht.

BRIGITTE.

Eh die Sonn kommt, da muß man die Berggipfel sehn,
Das Motgenroth strahlt glaub ich nirgends so schön.

BLASIUS.

In der Stadt habn wir a Morgenroth, das is a Pracht,
D'Fraun legn sich's am Morgn auf, und 's halt bis in d'Nacht.

BRIGITTE.

Selbst Gewitter sind herrlich, wenn mitten im Wald
Die Blitze hineinfahrn, der Donner verhallt.

BLASIUS.

D'intressantesten Wetter bei uns in der Stadt
Brechen los, wenn m'r ein Weib von ihm Mann was verrath.

BRIGITTE.

Drum sagn S' mir, wie ist denn der Tanz in der Stadt,
Ich glaub's gar nicht, daß er was Fröhliches hat.

BLASIUS.

O der Tanz in der Stadt is so schön, is so zart,
Bsonders wenn man wie bsessen in Saal umafahrt.

(Sie tanzen Beide.)

[3]

BRIGITTE.

Leicht wird hier jedes andere Vergnügen entbehrt,
Weil d'Natur uns das herrlichste Schauspiel gewährt.

BLASIUS.

Hörn S' auf, die Natur-Schauspiel hat man bald gnur,
In der Stadt kann man Schauspiel sehn ohne Natur.

BRIGITTE.

Die Sänger des Waldes, es ist eine Lust,
Singen liebliche Töne aus fröhlicher Brust.

BLASIUS.

Die Sänger der Stadt singen 's Meiste mitn Kopf,
Die Höh durch die Fistel, die Tiefe durchn Kropf.

BRIGITTE.

Einmal möcht ich gern das Alles so sehn,
Schauspiel und Gesang muß zum Herzen wohl gehn.

BLASIUS.

Am meisten wem d'Herzen der Stadtherrn gerührt,
Wenn Eine Ballett tanzt daß s' d'Füß fast verliert.

BRIGITTE.

Aus Büchern weiß ich, was das ist ein Ballett,
Nur begreif ich nicht, wie man da d'Handlung versteht.

BLASIUS.

Sehr gut, denn jeds Gefühl was im Herzen nur ist
Drückt a Tänzer mi'n Wadel aus, oder mi'n Rist.
Was Kunst und Natur alles reizendes hat,
In ein Binkerl zusambunden, das ist die Stadt.
*(Die beiden letzten Verse als Refrain begleitet BRIGITTE mit
einem Jodler, drauf tanzt er mit ihr einen modernen Walzer, die
gegenwärtige Manier mit dem Hinüberhalten über das Frauenzimmer
parodirend, dann BRIGITTE ins Haus, BLASIUS rechts ab.)*

VERWANDLUNG

*(Zimmer im grauen Hause mit zwey Seitenthüren, im Hintergrunde links im
Prospekt ist ein praktikables Fenster mit einer zerbrochenen Glasscheibe,
daneben ein altmodisches Ruhebett und ein Tisch, die Malerei des Zimmers
ist einfach, an den beiden Seitenkoulissen sind praktikable Wandschränke. NB
Das Ruhebett und der Tisch sind am Prospekt gemalt, die beiden Schränke
an den Koulissen befestigt, damit nicht auf und abgeräumt werden darf)*

Scene 7

*(THEODOR, BRAND, ROCHUS. Mit der Verwandlung beginnt eine leise
abentheuerliche Musik, welche erst, wenn die drey genannten Personen
sich im Zimmer befinden, endet. Man sieht zuerst BRAND von Außen an der
Fensterbrüstung heraufkommen, er greift mit der Hand durch die zerbrochene
Glasscheibe, und dreht den Riegel des Fensters auf, welches er somit öffnet.)*

BRAND (*noch außen an der Brüstung hinuntersprechend*). Hab ich's nicht gesagt, so geht's? Nur herauf. (*Steigt herein und sieht sich um.*)

THEODOR (*ebenfalls hereinsteigend*). Hier also der Ort, der Friederikens Geheimnis umschließt. Ich kann dir nicht sagen Brand, mit welchem Gefühl ich diese Zimmer betrete. (*Geht zur Thüre links, und sieht hin[ein]*)

BRAND. 's sieht ziemlich öde hier aus. (*Geht rechts und sieht hinein.*)

ROCHUS (*erscheint mit dem Kopfe an der Fensterbrüstung*). Ist kein Mensch z' Haus? Nein, man kann's riskiren. (*Steigt herein.*)

BRAND (*vorkommend*). Für beständig bewohnt wird das Haus nicht.

THEODOR (*eben so*). Aber daß man zuweilen hieher kommt, ist gewiß. Ist es aber ein Mann oder ein Weib, der geheimnisvolle Gast?

ROCHUS. Im Stall hab ich ziemlich frisches Stroh gesehn und Habern, mit einem Wort, Symptome eines Pferdes.

THEODOR. Der Garten ist ganz verwildert, bis auf ein kleines Bosquet, in welchem eine Ruhebänk nicht so mit Staub und Blättern bedeckt war, wie die Übrigen.

ROCHUS. Ach, das war da, wo wir die Gartenleiter gefunden haben, auf der wir heraufgestiegen sind.

THEODOR (*[a]m Wandschrank links*). Der Schrank ist nicht versperrt. (*Öffnet und man sieht eine kleine nette Bibliothek.*)

ROCHUS (*erstaunt*). Ein Bücherkasten!

BRAND (*zu THEODOR*). Ich will indessen das Zimmer durchsuchen. (*Links ab.*)

ROCHUS. Wenn das Genovefabüchel dabei wäre, das möcht ich schon lang gern haben.

THEODOR (*hat Bücher genommen und die Titel besehen*). Sprachlehren – Geographie – Müll[er]s Weltgeschichte – R[a]ffs Naturgeschichte – ohne Zweifel hat man das zum Unterricht irgend einer Person gebraucht. Hieher kommt also der Erzieher Friederikens. Sie weiß mehr, als je ein Landmädchen wußte.

ROCHUS. Wenn sie nur nicht [zu] sehr gebildet worden ist für eine Bäuerinn. (*Erblickt den Schrank rechts.*) Da ist auch so ein Kasten. (*Nähert sich demselben.*)

THEODOR (*verschiedene Bücher ansehend*). Mathisons Gedichte – Ramlers Mithologie –

ROCHUS (*hat den Schrank geöffnet, erblickt eine halbvolle Weinflasche welche er erstaunt betrachtet, er nimmt sie heraus und geht zu THEODOR*). Ew. Gnaden, da hab ich was gefunden, was durchaus nicht zur weiblichen Bildung gehört.

THEODOR (*sehr befremdet*). Eine Weinflasche –

ROCHUS (*trinkt*). Ganz der nemliche Wein, wie ich ihn bei meiner Frau Mutter trink.

THEODOR. Wahrhaftig, ich weiß nicht, was ich denken soll.

ROCHUS. Wir werden gleich aufn Grund kommen. (*Trinkt.*)

THEODOR (*am Schrank rechts, sieht in das obere Fach desselben*). Seh ich recht? Auch Pistolen? (*Langt zwey Pistolen aus dem Schrank hervor.*)

ROCHUS (*erstaunt*). Meiner Seel! leibhafte Pistolen.

BRAND (*kommt aus links zurück*). Da sieh einmal Theodor, was ich gefunden. (*Zeigt ihm eine große Tabakspfeiffe mit kurzem Rohr.*) Was sagst du dazu?

THEODOR (*mit innerem Grimme lachend*). Nun ist's doch kein Zweifel mehr, daß ein männlicher Gast diese Gemächer besucht?

ROCHUS. Es müßt nur seyn, daß die Mamsell Friedrik', wenn s' Zahnschmerzen hat, hergeht, a Paar Pfeiferln Tabak rauchen. (*Stellt die Weinflasche in den Schrank, und geht während folgender Rede rechts ab.*)

THEODOR. Ich weiß genug, zu viel für die Ruhe meines Herzens – die ist dahin auf immer.

BRAND. Was fällt dir ein? Man weiß ja noch nicht, wer –

THEODOR (*hat in den Lauf der Pistolen geblasen, und entdeckt, daß sie geladen sind*). Die Pistolen sind geladen – O wenn er jetzt hier wäre, der Unbekannte! Diese Wände, die jetzt wie höhrend niedersehen auf mich und meine Liebe, müßten erdröhnen von dem Knall – ich ruhe nicht, bis er mir so gegenüber steht.

ROCHUS (*schreit von Innen überlaut*). Gewißheit! schreckliche Gewißheit!

BRAND, THEODOR. Was ist[']s)?

ROCHUS (*bringt ein Paar Reitstiefeln aus rechts*). Diese Stiefel hab ich gefunden, die können unmöglich der Friedrik' gehören. Armer Jüngling, ich bedaure Sie, Sie sind hintergangen, mit solchen Stiefeln hintergangen, das können Sie nicht ertragen, denn solche Stiefel sind zu groß für ein gefühlvolles Herz.

THEODOR (*sich ermannend zu BRAND*). Fort ins Freie, die Luft erdrückt mich hier! – (*Wirft die Pistolen in die Koulisse und steigt mit BRAND zum Fenster hinaus, im Orchester beginnt die frühere Musik, und dauert bis zur Verwandlung fort.*)

ROCHUS. Auf so schauderhafte Geheimnisse war ich nicht gefaßt. (*Wirft die Stiefeln mit Abscheu in die Koulisse, und folgt, kehrt aber um.*) Halt! Ich hab was vergessen. (*Geht zum Schrank, nimmt die Flasche heraus, und läuft fort.*)

[*(Der Vorhang fällt.)*]

ACTUS IV

(Schön meublirtes Zimmer im Schloß Felsenstein mit Mittel- und Seitenthüren.)

Scene 1

(KLIPPENBACH, MUCKI.)

KLIPPENBACH. So wäre denn das Werk unter meiner Leitung zur Vollendung gediehen. Das Schloß ist in allen Theilen mit Röhren durchzogen, und soll diesen Abend in einem Gaslichte strahlen, vor dem die Öhlflamme beschämt auf ewige Zeiten entweichen soll.

MUCKI. Ja, der Herr Bruder sind wirklich der erste Chemiker unsers Jahrhunderts.

KLIPPENBACH. Die ganze Geschichte kommt auf 20–25.000 Gulden. Mein Schwiegersohn in spe hat da etwas geknikert – 6–8000 Gulden mehr und die Sache wäre noch weit brillanter geworden.

MUCKI. Mir fällt da etwas auf Herr Bruder. Der Advokat des Herrn von Felsenstein schickt nichts, ich sage, das Fädchen ist ausgegangen, so wahr ich Mucki heiße.

KLIPPENBACH. Nun, die Hochzeit meiner Tochter ist erst in 8 Tagen angesetzt, bis dahin muß Alles klar werden. Ich habe mich durch die Wechsel, die er mir unterschrieben, rangirt, kann er nun nicht mehr vorwärts, so bricht man mit ihm, er mag die erlittene Schlappe als Strafe ansehen für die Kühnheit, mit einem geringen Vermögen seine Augen zu meiner Tochter zu erheben, und damit Basta.

MUCKI. Um aber der Sache den Schein eines interessirten Eigennutzes zu benehmen, könnte man den Bruch auf eine andere Weise motiviren.

KLIPPENBACH. Klug gesprochen.

MUCKI. Mucki hat bereits als Spionchen agirt, und ein Anhalts[punktchen] gefunden. Er kommt, wir wollen uns entfernen. (BEIDE *rechts ab.*)

Scene 2

(BLASIUS, BRAND *durch die Mitte.*)

BLASIUS. Ah geh, wegen dir hab ich schön Verdruß, du vernachlässigst meine Braut, und ich werd nix als ausgemacht dafür.

BRAND. Ich werde meinen Fehler verbessern. Nun aber zu etwas Andern, ich brauche Geld, dich will ich nicht belästigen.

BLASIUS. Du weißt, daß ich jetzt keins habe, weil der Advokat so lang warten läßt.

BRAND. Kann mir's denken, auch kostet dich die Familie Klippenbach viel.

- BLASIUS. Freund, das wird sich enorm rentiren. Der alte Klippenbach hat mir Hoffnung gegeben, daß er mir zu einem großen Posten verhelfen wird. Ich werde ein großes Thier, ein ungeheures Thier.
- BRAND. Habe nie daran gezweifelt, daß du zu etwas Hohem geboren bist.
- BLASIUS (*sich geschmeichelt fühlend*). [oh! –]
- BRAND. Nun laß dir sagen, der Theodor muß ausrücken.
- BLASIUS. Das wird er auch, er hat ja immer so schön, so wahrhaft königlich freigebig an dir gehandelt.
- BRAND. Ei, was gibt er mir denn auch viel. In der Stadt an den Tagen, wo ich nicht bei ihm speise, einige Gulden, dann 30–40 Gulden monatlich, und bezahlt meinen Schneider, das ist Alles.
- BLASIUS. Was ist das für so einen reichen Menschen?
- BRAND. Glaubst du, daß er mir ein einziges Mahl mit ein paar tausend Gulden unter die Arme gegriffen hätte?
- BLASIUS. Recht ein schmutziger Kerl, der Theodor.
- BRAND. Jetzt ist der Moment da, viel aus ihm herauszukriegen.
Unsere Durchforschung des grauen Hauses –
- BLASIUS. Richtig, da hab ich noch gar nicht gefragt drum.
- BRAND. Hat uns überzeugt, daß öfters ein Mann dort hinkommen muß. Theodor war darüber desperat, fängt nun aber bereits an, sie wieder zu entschuldigen, Möglichkeiten herauszugrübeln, mit einem Wort, er ist noch rasender verliebt, als er früher war. Da hab ich nun die Idee, du mußt mir einige von deinen Leuten geben, mußt ihnen sagen, daß du in der Sache einverstanden bist, ich verkappe die Kerls, sie müssen als Räuber Friedrikens Häuschen überfallen, und das Mädchen in eine nahe Höhle bringen, ich komme wie durch Zufall dazu, es entspinnt sich zum Schein ein Kampf, ich befreie das Mädchen, und bringe die Gerettete in Theodors Arme zurück. Daß er mich dann mit Geld überschüttet, das bin ich fest überzeugt.
- BLASIUS. Ach, das ist ein prächtiger Jux. Und wie dich diese Heldenthat bei meiner Braut in Ansehen setzen wird!
Und für mich, wie intressant, wenn es bekannt wird, daß bei meinem Schloß so etwas Romantisches vorgefallen.
Dirnen[raub] und Jungfrauen Rettung im Wald bei Felsenstein.
Das kommt in die Zeitung. Nun gleich ans Werk.
- BRAND. So komm!
- BLASIUS (*entzückt*). Ich bin ein glücklicher Kerl! So ein Schloß, so eine Braut, und so einen Freund, das ist wirklich ein Vergnügen. (BEIDE *zur Mitte ab.*)

VERWANDLUNG

(Dekoration, wie zu Anfang des vorigen Akts, mit Friederikens Häuschen, im Hintergrund das graue Haus. Er ist Abend, der Mond am Himmel, im grauen Haus sind zwey Fensterladen geöffnet.)

Scene 3

(THEODOR, FRIEDERIKE.)

THEODOR *(aus dem Hintergrunde rechts)*. Wie thöricht bin ich doch, daß ich das Mittel nicht schon längst versuchte. So werd ich sie gewiß zum Geständniß bringen. *(Geht gegen das Häuschen.)*

FRIEDERIKE *(tritt aus der Thüre)*. Was seh ich, Theodor bist du's?

THEODOR. Ein wichtiges Ereigniß bringt mich zu dieser ungewohnten Stunde. Ich habe Briefe von meinem Vater erhalten, welche mich bestimmen, in wenigen Tagen in die Residenz zurückzukehren. Du weißt, wie sehr ich dich liebe, mein Vater, ein Mann, erhaben über Vorurtheile, gewohnt meinen Wünschen nie ein Hinderniß in den Weg zu setzen, wird dich mit Freuden als Tochter umarmen. Du sollst daher als meine Gattin mit mir diese Gegend verlassen, nur, versteht sich von selbst, mußst du aufhören, ferner die Geheimnißvolle gegen mich zu spielen.

FRIEDERIKE. Ich soll deine Frau werden? Ach Gott, ich weiß es nicht ob ich es darf.

THEODOR. Wer kann dir das verbi[eth]en?

FRIEDERIKE *(seufzend aufs graue Haus zeigend)*. Ich kann mich nie von da entfernen.

THEODOR. Ja, welch ein wichtiger Grund zwingt dich denn, bei dem verödeten Gebäude zu bleiben?

FRIEDERIKE *(traurig)*. Das darf ich nicht sagen.

THEODOR. Also noch immer Geheimnisse, selbst jetzt, in dem Augenblicke, wo ich dir mein Leben weihen will?

FRIEDERIKE *(blickt unwillkührlich nach dem grauen Hause, in welchem in demselben Momente an zwey Fenstern Licht erscheint, und fährt mit einem leisen Ausruf zusammen)*. Ach!

THEODOR. Was ist dir?

FRIEDERIKE *(sich sammelnd)*. Nichts lieber Theodor, gewiß nichts. Aber bedenke, es ist auch unschicklich, daß du so spät noch bei mir bist. *(Ruft gegen das Häuschen.)* Sabine!

THEODOR *(nach dem grauen Haus blickend, für sich)*. Was seh ich? Licht im grauen Hause! War's das, worüber sie erschrak?

FRIEDERIKE *(zu THEODOR)*. Morgen kann ich dir vielleicht Manches sagen, aber für heute leb wohl. *(Ab ins Häuschen.)*

THEODOR. Die Schlange, wie sie mich zu entfernen sucht! *(Mit [innerm] Grimm.)* Nicht schicklich sagt sie, ist es, daß ich bleibe, ich finde

diese Zeit am schicklichsten, dich Betrügerinn zu entlarven.
(*Verbirgt sich links in einem Gebüsch hinter dem Häuschen.*)

Scene 4

(*Mit melodramatischer Musikbegleitung.*)

FRIEDERIKE (*öffnet behutsam die Thüre des Häuschens, sieht sich um, und tritt dann heraus*). Er ist fort, dem Himmel Dank – er hat von dem Licht dort oben nichts bemerkt. (*Späht sorgfältig nach der Koulisse rechts nach dem Ort, wo sie glaubt, daß THEODOR fortgegangen ist.*) Er ist nicht mehr zu sehen, nun schnell hinauf! (*Geht nach dem Hindergrund den Hügel [hinan, welcher zum grauen Hause führt. Vom Hügel] herab rechts kommt ein MANN in einem Mantel gehüllt, den Hut tief in die Stirne gedrückt, sich so haltend, daß er dem Publikum noch nicht kennbar ist. FRIEDERIKE, als sie ihn erblickt, eilt auf ihn zu, und ruft.*) Endlich nach so langer Zeit wieder! (*Er umarmt sie, küßt sie auf die Stirne, und geht mit ihr hinauf gegen die Koulisse rechts ab, nach dem grauen Hause zu.*)

Scene 5

(THEODOR, dann SABINE.)

THEODOR (*aus dem Gebüsch vorkommend*). Ha, Schändliche! – Traum ich oder hab ich's wirklich gesehn, gehört? Ist's denn möglich, daß solche Falschheit und Tücke in diesen abgeschiedenen Fluren keimt? Dort geht sie hin mit ihrem Buhlen, die Elende! (*Pocht ungestüm an die Thüre des Häuschens.*) Heda! Aufgemacht! Heraus!

SABINE (*innen*). Ach Gott! Wer lärmt denn so? (*Tritt heraus.*)

THEODOR. Ich bin's, komm nur heraus, du alter Drache, der hier in den Bergen den Schatz so gut bewacht.

SABINE. Liebster, bester, gnädiger Herr –

THEODOR. Sage deiner Friederike, ich habe mich mit eigenen Augen überzeugt, ich hasse sie, ich verachte sie, sie wird mich nie mehr wiedersehen. (*Geht in der heftigsten Bewegung rechts im Vordergrunde ab.*)

SABINE. Du lieber Himmel, mir bricht das Herz! Was ist es doch Schreckliches für eine gute alte Frau, wenn sie gerne reden möchte, und darf nicht. (*Geht jammern in das Häuschen ab.*)

Scene 6

(ROCHUS, BLASIUS *aus rechts.*)

BLASIUS (ROCHUS *am Rockschoß zurückhaltend.*)

Nicht von der Stell, sag ich.

ROCHUS. Ich muß meine Mutter unterrichten davon.

BLASIUS. Nicht unterstehen wirst du dich.

ROCHUS. Sie könnt vor Schrecken die Krämpf kriegen, ich muß.

BLASIUS. Da geblieben, du bist mein Sciav!

ROCHUS. So weit erstreckt sich Ihre Macht nicht, wenn es die Krämpf meiner Frau Mutter gilt, so bin ich ein freier Mann. Sie hat mich unter dem Herzen getragen, für diese Gefälligkeit muß ich dankbar seyn.

BLASIUS. Impertinenter Bursche!

ROCHUS. Aber lieber gnädiger Herr, schauen S', warum wollen Sie da eine That begünstigen, vor der jedes unverdorbene Gemüth mit Schaudern zurückbebt. Und für wen wollen Sie das thun?

BLASIUS. Für meinen Freund Brand, dem besten Kerl auf dieser Welt.

ROCHUS. So? Ich könnt kein solchen Freund brauchen, der mir meine Braut umarmt.

BLASIUS. Wer hat meine Braut umarmt?

ROCHUS. Der Brand gestern im Schloßgarten.

BLASIUS. Und hast nicht gsehn, wie sie ihn fortgeschafft hat?

ROCHUS. Das muß später gschehn [seyn], ich bin in eine andere Allee gegangen.

BLASIUS. Na, ob die ihn wird fortgeschafft haben, da kenn ich meine Braut, die ist ein strenges erhabenes Geschöpf. Darum hat sie heut den ganzen Tag den Brand haben wollen, und er ist ausgewichen, weil er gwußt hat, daß sie ihn ausmachen will. Aber es ist doch ein infamer Kerl, der Brand. Weißt, was wir thun? Wir ruiniren ihm jetzt den ganzen Plan.

ROCHUS. Das ist gscheidt, und Ew. Gnaden müssen ja auch bedenken, wie nachtheilig als Ihnen das wäre, wenn's heißet: im Wald bei Felsenstein geschehen solche Gschichten.

BLASIUS. Freilich, in mein territorium, es wäre ja die größte Schand für mich. Ich schick jetzt gleich alle meine Leut nach Haus, die ich dem Brand g'liehen hab; wenn ich nur wüßt, wo s' seyn?

ROCHUS. Sie werden da wo herum patrolliren. Mich gefreut's, daß ich Ew. Gnaden auf den Weg der Tugend zurück geführt hab.

BLASIUS (*gerührt*). Das war schön von dir, du sollst aber auch in Zukunft mehr mein Freund, als mein Bedienter seyn.

ROCHUS (*indem er Arm in in Arm mit BLASIUS links im Hintergrunde abgeht*). Ja, ich seh's schon, Ew. Gnaden, wir taugen zusammen, es wird einem bald die Wahl weh thun, wer von uns zweyen der Unverdorbenste ist. (BEIDE *ab.*)

Scene 7

(FRIEDERIKE, EISENKORN *vom Hügel.*)

EISENKORN. Ist mir höchst unangenehm, was du mir da erzählt. Es kann nicht seyn, darf nicht seyn. Muß doch der Teufel die jungen Stadtherrn überall hinführen!

FRIEDERIKE. Seyn Sie nur nicht böse, liebster Vater!

EISENKORN. Ich bin es nicht, weil ich glaube, daß du in diesem Augenblicke schon von deiner Thorheit zurückgekehrt, und zur Einsicht gelangt bist, daß ich über dein Herz und deine Hand zu verfügen habe, und nicht du.

FRIEDERIKE (*bei Seite seufzend*). Ach Gott!

EISENKORN. Hast du dem Mosje Theodor etwa meinen Namen gesagt?

FRIEDERIKE. Gewiß nicht, ich habe das anbefohlene Stillschweigen aufs strengste beobachtet.

EISENKORN. Das will ich dir auch gerathen haben. Somit bin ich der Unannehmlichkeit, einen zudringlichen Brautwerber abzuweisen, überhoben, denn finden soll er uns nicht mehr. Du verläßt mit mir sogleich diesen Ort.

FRIEDERIKE. Heut noch? –

EISENKORN. Ja, der Zweck deines Hierseyns ist erfüllt. Deine Mutter war ein mixtum compositum aus allen Thorheiten, Schwächen und Eitelkeiten des Stadtlebens; sie hat mir das Leben durch drey Jahre verbittert. Damit du von Grund aus anders werdest, als sie, hab ich dich, als sie ein Jahr nach deiner Geburt starb, hieher gebracht, und dich fern vom Geräusche der Welt, theils erziehen lassen, theils selbst erzogen. Von hier aus führe ich dich jetzt direkte deinen Bräutigam in die Arme.

FRIEDERIKE (*erschrocken*). Einem Bräutigam?

EISENKORN. Ja, ich habe einen Neffen, einen gewissen Blasius Rohr, ich habe ihn zu einem reichen Fabriksherrn gemacht, jetzt führe ich dich ihm als Hausfrau zu. Ihn ließ ich in der Schule der Dürftigkeit aufwachsen, die beste Erziehung für ein Mann; dich in ländlicher Abgeschiedenheit, die beste Erziehung für das Weib. Ihr werdet ein unvergleichliches Paar, und somit hab ich meinen Jahre lang gehegten Plan mit eiserner Cons[e]quenz. durchgeführt, so wie Alles, was ich unternehme. Jetzt reisefertig gemacht. (*Ruft.*) Heda, Alte! –

Scene 8

(VORIGE; SABINE, *die schon ängstlich unter der Thüre gestanden.*)

SABINE. Ew. Gnaden – (*Nähert sich.*)

EISENKORN. Mit Ihr werd ich noch Abrechnung halten für die gute Aufsicht über meine Tochter.

SABINE. Bitte unterthänigst, mir keine Schuld –

EISENKORN. Stillgeschwiegen, und sogleich das Nöthigste für Friederike in einen Bündel zusammengemacht. Das Übrige pakt Sie bis morgen früh, versperrt Alles, sowohl dort (*Nach dem grauen Haus zeigend.*) als hier, gibt die Schlüssel dem Stadtschreiber in Eichelfeld, und folgt uns nach der Residenz. Mein Reisewagen steht dort unten in Bauernwirthshaus, macht schnell, in einer halben Stunde, Friederike, hohl ich dich. (*Links ab.*)

Scene 9

(FRIEDERIKE, SABINE.)

FRIEDERIKE. Sabine, ich bin unglücklich auf zeitlebens.

SABINE. Mir zittern alle Glieder vor Angst.

FRIEDERIKE (*die Hände ringend*). Was wird mein Theodor sagen?

SABINE. Der hält Sie für ungetreu, will gar nichts mehr wissen von Ihnen.

FRIEDERIKE (*weinend*). Das auch noch! Ich stürz mich über einen Felsen hinab.

Scene 10

(VORIGE; CHRISTIAN, FÜNF KNECHTE *mit Bärten und breiten Hüten verkappt, und mit Waffen versehen aus rechts vorspringend*)

CHRISTIAN. Angepakt! (*Springt auf FRIEDERIKEN los, die ihm mit einem Schrei in die Arme sinkt.*)

SABINE (*überlaut schreiend*). Zu Hülfe! Zu Hülfe! (*Läuft links hinterm Häuschen ab.*)

Scene 11

(VORIGE; BLASIUS, ROCHUS *von links.*)

BEIDE. Fort, ihr Spitzbuben!

EIN KNECHT. Aber Ew. Gnaden, wir seyn's ja.

BLASIUS. Fort sag ich!

KNECHT. Sie haben ja aber selbst befohlen und der Herr von Brand wartet auch da drüben.

BLASIUS. Er soll samt euch zum Teufel gehen. (*Die KNECHTE rechts im Hintergrunde ab, zu CHRISTIAN, der die ohnmächtige FRIEDERIKE in den Armen hält.*) Hat Er mich nicht verstanden, Hallunk?

CHRISTIAN. Ich kann ja nicht fort, sie fällt mir ja sonst auf d'Erd.

BLASIUS. Gib s' her, und pak dich! (*Nimmt FRIEDERIKE in seine Arme.*)
 CHRISTIAN (*folgt den übrigen KNECHTEN*). Unser
 Herr muß bsoffen seyn. (*Ab.*)

Scene 12

(VORIGE; KLIPPENBACH, MUCKI, AURORA, ZWEY
 BEDIENTE *mit Windlichtern rechts aus dem Vorgrund.*)

AURORA. Ah, charmanter Anblick! Mein Bräutigam
 hält eine Bauerndirne im Arm.

KLIPPENBACH. Skandal ohne Gleichen!

BLASIUS. Ich habe sie nur gerettet!

(*FRIEDERIKE fängt an, sich zu erh[ohl]en.*)

ROCHUS (*für sich*). Jetzt fahr ich ab. (*Lauft rechts ab.*)

KLIPPENBACH. Diesen Affront werden wir nicht so hinnehmen.

BLASIUS. Ich hab sie ja nur gerettet.

AURORA. Es ist aus mit uns, gänzlicher Bruch!

BLASIUS (*desperat*). Wenn ich sie aber nur gerettet habe.

MUCKI (*sieht in die Koulisse*). Was bedeutet das rothe Scheinchen am
 Horizont. (*Es hat sich von rechts aus ein rother Schein verbreitet.*)

ROCHUS (*mit Geschrei von rechts hereinstürzend*). Feuer! Feuer!

ALLE. Wo brennt's?

ROCHUS. 's Schloß brennt!

ALLE. Felsenstein?

BLASIUS. Mein Schloß? ich fall in d'Fras.

Scene 13

(VORIGE; RIEGEL *eilt athemlos rechts herbei.*)

RIEGEL. Der Kessel von der Gasbeleuchtung ist gesprungen, das ganze
 Schloß steht schon in Flammen, 's ist nichts mehr zu retten.

BLASIUS. Vermaledeite Gasbeleuchtung!

KLIPPENBACH (*brutal zu BLASIUS*). Das ist Ihre Schuld, warum haben Sie
 bei der Anschaffung um lumpige paar tausend Gulden geknikert.

Wir fahren jetzt fort, und als Ersatz für die Garderobe, die uns
 jetzt im Schlosse verbrennt, behalten wir Ihre Equipage, Adieu!

AURORA. Jetzt können Sie ungestört mit Bauerndirnen tändeln.

KLIPPENBACH. Sie sauberer Herr von Felsenstein. (*Geht
 mit AUROREN, MUCKI und den BEDIENTEN ab.*)

BLASIUS. Ich reiß mir alle Haar aus.

ROCHUS. Was ist denn mit meiner Frau Mutter gschehn?

(Einzelne LANDLEUTE eilen mit dem Rufe: Feuer! Feuer! im Hintergrund über die Bühne, von einem Thurme in der Ferne hört man die Feuerglocke läuten. RIEGEL und LANDLEUTE ab.)

Scene 14

(VORIGE; EISENKORN, SABINE eilen von links herbei.)

EISENKORN. Wo ist meine Tochter! Meine Friederike?

FRIEDERIKE *(auf ihn zustürzend)*. In Ihren Armen, mein Vater! Herr von Felsenstein hat mich gerettet. *(Auf BLASIUS zeigend.)*

ROCHUS *(zu SABINE)*. Hat d'Frau Mutter aber auch gewiß keine Krämpf kriegt?

EISENKORN. Herr von Felsenstein, Ihnen dank ich mein Liebstes auf der Welt.

BLASIUS. O lassen S' mich gehen, da schau S', mein Schloß brennt mir zusamm! *(Hört nicht weiter auf ihn.)*

EISENKORN. Ihr Schloß? Da bedaure ich, doch vielleicht kann gerade dies unglückliche Ereigniß mir Gelegenheit geben, Ihnen meinen Dank aufs thätigste zu beweisen. *(Zu FRIEDERIKE.)* Komm Friederike, der Wagen ist bereit. *(Geht mit FRIEDERIKEN und SABINE links ab.)*
(Der rothe Schein verbreitet sich immer mehr über die Bühne, LANDLEUTE fliehen im Hintergrunde über dieselbe. BLASIUS und ROCHUS stehen in desperater Attitüde im Vordergrund.)

BLASIUS. 's Schloß ist hin, d'Braut ist hin!

ROCHUS. Alles ist hin!

(Kurze Musik den Feuerlärm charakterisirend fällt im Orchester ein, während der Vorhang fällt.)

ACTUS 5

(Ärmliches Dachstübchen mit Mittelthüre.)

Scene 1

(BLASIUS allein. Der Vorhang geht nach einem traurigen Entreakt in die Höhe, man sieht BLASIUS höchst betrübt an den Tisch gelehnt sitzen, und Violin spielen, die letzten Töne seiner Fantasie schließen sich an den Entreakt an.)

BLASIUS. Ich bin unglücklich, und ich halt's nicht aus, und meine letzte Stunde muß bald schlagen, und ich hab keine Hoffnung mehr, und so verfolgt vom Schicksal wie ich, war gar kein Mensch noch auf der Welt. Wenn ich denk, mein vorigs Leben, und mein jetziges Leben, so gehn mir d'Augen über, es stoßt mir 's Herz ab, und ich verzweifle. Lamentiren, weinen, und auf der Geigen die jammervollsten Stückeln fantasiren, das ist das einzige, was ich jetzt thu. So leb ich beinah gschlagne [4] Wochen. Ja, wenn mir die Wawi verziehen hätte, wie ich s' unlängst bethen hab, da wär's freilich anders, aber sie hat gsagt, die Wawi, einen solchen Undank verzeiht kein Weib; und ich hab ihr doch vorgestellt, wie edel das wäre, wenn s' mich jetzt erhaltet, die Wawi, sie will aber nix wissen, es ist aus, o mein Gott! ich bin unglücklich, ich weiß mir gar nicht mehr z'helfen, und wird mich denn der Gram noch nicht bald aufgezehrt haben?

Scene 2

(VORIGER; HAUSMEISTER zur Mitte eintretend.)

HAUSMEISTER. Musje Rohr, nehmen Sie's nicht übel, mich schickt der Hausherr zu Ihnen, die Parthei da unten hat aufgsagt, die Leut halten Ihr Geigen nicht aus, 's ist schon die ganze Familie krank. Und weil das a ordentliche Parthei ist, so sagt der Herr, es ist gescheidter, wenn *Sie* ausziehen; drum wenn S' in 3, 4 Tagen gehn, so schenkt er Ihnen den Zins für die Zeit, als Sie da seyn.

BLASIUS. Ich nehme dieses freundschaftliche Anerbiethen an, ich gehe, ich werd bald gar Niemand mehr zur Last fallen auf der Welt.

HAUSMEISTER. Wenn S' in so schlechte Umständ seyn, so sagen S' mir nur, warum S' denn gar nix arbeiten?

BLASIUS. Weil ich zu unglücklich bin.

HAUSMEISTER. Mein! Mein! Unglück hat mehr Leut schon troffen. Ich bin vor 4 Jahren um 600 Gulden betrogen worden, und ein Vierteljahr drauf ist mir mein Weib gestorben, wenn ich deswegen hätt nix mehr arbeiten wollen.

BLASIUS. Was ist das für ein Verlust? 600 Gulden und eine Hausmeisterin! Ich hab ein Schloß und eine Aurora verloren,

an einem Tag Schloß und Aurora, und jetzt muß ich blos von dem Bißl leben, was mein ehemaliger Bedienter der Rochus sich hin und wieder als Lohnlakai verdient und mit mir theilt.

HAUSMEISTER. Hören S', eh ich mir von [so] einem armen Teufel füttern ließ, thät ich doch lieber Schnee schaufeln gehn, und thät mir selber was verdienen.

BLASIUS. Nein, ich bin zu niedergeschlagen, ich bin ganz vernichtet.

HAUSMEISTER. Na, b'hüth Ihnen Gott, und schaun S', daß wir Ihnen bald loskriegen. *(Ab.)*

Scene 3

BLASIUS *(allein)*. Ich werd mich um kein Zimmer mehr umschaun. Ich zieh mich ins Grab, 's ist zwar ein kleins, ein feuchts Quartier, aber ruhig, recht a stille Nachbarschaft, und man riskirt nicht, daß eim aufgesagt wird. Ich arbeite seit einigen Tagen an einem geheimen Aufhängungsplan, und wir werden bald das günstigste Resultat erblicken. Der Wawi werd ich noch schreiben.

Scene 4

(VORIGER; BRAND sehr lustig eintretend)

BRAND. Viktoria! Jetztt gibt's wieder Geld! Der Theodor ist da.

BLASIUS *(mit dem Lächeln stiller Verzweiflung)*.

Der Theodor? ich laß ihn grüßen.

BRAND. Er ist, seine Voreiligkeit bereuend, seiner Geliebten überall nachgereist, hat ihre Spur bekommen, verloren, wieder bekommen, wieder verloren, kommt heut im höchsten Unmuth hier an, und stell dir vor das Glück! das erste, was ihm hier begegnet, ist die alte Sabine.

BLASIUS. Den Rochus seine Mutter? ich laß s' grüßen.

BRAND. Sie ist seit ein paar Tagen hier, um ihre Herrschaft zu erwarten. Von der Alten nun erfährt er, wie grundlos seine Eifersucht war, daß seine Geliebte heute noch hier ankommt, und ist nun, trotz dem, daß sie für einen andern Bräutigam bestimmt ist, in dolci júbilo und voll guter Hoffnung.

BLASIUS. Seine Geliebte? ich laß auch grüßen.

BRAND. Morgen bring ich ihn her.

BLASIUS *(bedeutungsvoll)*. Morgen? Na ja, 's ist schon recht.

(Für sich.) Bis morgen, da schweb ich in höhern Regionen.

(Laut.) Du, wennst Bekannte von mir siehst, so sag ihnen, aber ja nicht vergessen, ich laß s' Alle grüßen.

BRAND. Nun ja, Adieu jetztt, auf Wiedersehen. *(Ab.)*

Scene 5

BLASIUS (*allein, BRAND erbost nachsehend*). Den laß ich nicht grüßen, das ist der einzige; denn er hat auf die Aurora gspitzt. Den Theodor seine Unterstützung ändert meinen Plan nicht, denn Schloß kauft er mir doch keins, und auf ein Leben ohne Schloß steh ich gar nicht an.

Scene 6

(VORIGER; HAUSMEISTER, *einen Zettel in der Hand*)

HAUSMEISTER. Seyn S' nicht bös, daß ich nochmal komm, aber ich hab Ihnen was zu sagen, was Ihnen nicht unangenehm seyn wird. Ein meiniger Vetter ist Musikus, heut ist ein Hausball bei einem gewissen Herrn von – jetzt hab ich den Namen vergessen, macht nix, Gassen und Hausnumero steht da, auf den Zettel; jetzt sagt er mir grad mein Vetter, daß ihnen der Vorgeiger krank worden ist; da hab ich gleich auf Ihnen denkt, wenn S' wollen, Sie kriegen 15 Gulden für die Nacht, und zu Essen und zu Trinken, so viel S' mögen.

BLASIUS (*heftig ergriffen*). Was? ich soll Deutsche geignen?

HAUSMEISTER. Na ja, haben S' mich denn nicht verstanden.

BLASIUS. Ich soll den Leuten aufspielen zum Tanzen, ich, der ich selbst in den höchsten Zirkeln getanzt hab?

HAUSMEISTER. Larifari! seyn S' froh, wenn S' Ihnen was verdienen.

BLASIUS (*fast weinend vor Zorn*). Jetzt mach, daß du hinaus kommst, Schuft infamer!

HAUSMEISTER. Was? Ist das der Dank für meine gute Meinung? Sie seyn mir eigentlich viel zu dumm, aber ein bissel um die Erd werfen muß ich Ihnen doch für die Red. (*Pakt ihn an der Brust.*)

BLASIUS. Mich anpaken? Da hast eine aufs Hauptquartier!
(*Schlägt ihn mit der Geige auf den Kopf, daß sie in Stücken auf den Boden fällt.*)

HAUSMEISTER. Schlagen? ein Hausmeister schlagen?
Jetzt ist's aus mit dir! (*Pakt ihn an der Gurgel.*)

BLASIUS. Zu Hülle! Zu Hülle!

Scene 7

(VORIGE; ROCHUS.)

ROCHUS (*dazwischen tretend*). He! He! Was gibt's denn da?

HAUSMEISTER. Unterbrich mich der Herr Rochus nicht! (*Will auf BLASIUS los.*)

ROCHUS. Nix da! was fällt Ihnen denn ein? Sie haben wohl
das Recht, grob zu seyn, für das seyn Sie Hausmeister,
aber nur mit Worten, nicht mit Thaten.

BLASIUS (*sich sammelnd*). Der Lümmel der!

HAUSMEISTER. Sehn S', er fangt schon wieder
an! (*Will wieder auf BLASIUS los.*)

ROCHUS (*ihn abwehrend*). Nur Mäßigung bitt ich von beiden Seiten.

BLASIUS. Ich gehe klagen, Rochus, du bist mein Zeuge.

ROCHUS. Ich weiß aber gar nicht, wie's hergegangen
ist, wer hat denn angefangt?

BLASIUS. Er hat mich beleidigt.

HAUSMEISTER. Das ist erlogen.

BLASIUS. Er hat mir den Antrag gemacht, ich, denk dir, ich
soll auf einem Hausball den Vorgeiger abgeben.

HAUSMEISTER. 15 Gulden hätt er kriegt dafür, ich habe es gut gemeint,
daß er sich doch was verdient, der langweilige Tagedieb.

BLASIUS. Fangt schon wieder an, jetzt müssen wir'n schlagen.

ROCHUS (*besänftigend*). Nein, Ew. Gnaden, da müssen Sie jetzt drüber
hinausgehn, wenn die Hausmeister-Natur einmal gereitzt ist,
so kann sie sich gewisser Ausdrücke nie mehr enthalten.

HAUSMEISTER. Schad, daß man sich gift wegen so einen Esel.

ROCHUS (*zu BLASIUS*). Sehen S', was ich gsagt hab, das geht jetzt schon
so fort. Und daß sich Ew. Gnaden wegen sein Antrag so gekränkt
finden, das ist auch Unrecht. Ich möcht Ihnen einmal hören, Deutsche
geigen, so recht fidele von Ihnen aufspielt, das müßt ein Genuß seyn.

BLASIUS (*sich geschmeichelt fühlend*). Jetzt[, das] ist wahr, ich kann's
unvergleichlich, es muß allen Leuten in d'Füß gehen, aber ich
mag nicht, ich war einmal Herr von Felsenstein, und –

ROCHUS. Ja, aber ist denn da was Despektirliches dran, ein
Orchester dirigiren? Ein Vorgeiger von Bildung conversirt
in der Raststund mit der ganzen Gesellschaft, macht den
Fräuleins die Cour, so gut, als jeder andere Chevalier.

BLASIUS. Freilich, das ist jetzt alles anders als ehemals. Jetzt ist das
Zeitalter, wo ein ordentlicher Vorgeiger einen Lafont, einen
Maiseder, nur über d'Achsel anschaut, es wird noch so weit
kommen, daß einer, der beim Schaf dirigirt, zum Paganini sagen
wird: „Brav, junger Mann, aus Ihnen kann noch was werden.“
Meiner Seel, ich mach den Gspäß mit. (*Die Trümmer der Geige am
Boden erblickend.*) Oje! meine Geigen ist hin. (*Jammernd.*) Das ist ein
Malheur! das ist ein Malheur! ich bin nur zum Unglück geboren!

ROCHUS. Wer hat s' denn zerbrochen.

BLASIUS. Der Hausmeister mit sein Kopf.

HAUSMEISTER (*auf die Stirn zeigend*). Er hat mir s' daher g'haut.

ROCHUS. Ja, Sie h[ä]tten s' ihm halt nicht zerbrechen sollen.
Aber das macht nix, Ew. Gnaden, ich hab mir seit gestern

hübsch was verdient, ich kauf Ihnen eine neue, um 5 Gulden
kriegt man herrliche Violinen, ganz frisch gefirneist.

BLASIVS. Ja, Rochus, ja!

ROCHUS (*zum HAUSMEISTER*). Schicken S' Ihren Buben um a
Geigen fort. (*Gibt ihm Geld*) Sie, und bei so ein Hausball
braucht man ja auch gewöhnlich a paar ausgeliehene
Bediente, da schaut für mich auch ein Verdienstel raus.

HAUSMEISTER. Das glaub ich, geh der Rochus nur hin. (*Gibt ihm
den Zettel.*) Mit dem da (*Auf BLASIVS.*) sollt ich eigentlich
gar nichts mehr anfangen, expree nicht, indessen man muß
mit so einen dummen Menschen Nachsicht haben. (*Ab.*)

ROCHUS (*zu BLASIVS*). Na, sehen S', er ist schon wieder
versöhnt, der Hausmeister. (*Herzlich.*) Er ist ein grober,
aber ein äußerst unverdorberer Mensch. (*Ab.*)

BLASIVS (*allein*). Vorgeigen! Vorgeigen! das wird mir kurios
vorkommen, aber es gibt sich. Bei der Introduction wird es mir
schrecklich seyn, beim ersten Walzer wird es erträglich, und
beim Trio kommt es mir schon ganz angenehm vor. Mein Gott,
es kommt Alles in der Welt nur auf die Gewohnheit an.

Lied

A Madl hat a Haus und das gfallt Ein so gut,
Daß er blos wegen Haus 's Mädcl heirathen thut;
Doch ihr Nasen is z'lang und die Augn seyn zu klein,
Die Fuß hingegn könnten nicht größer mehr seyn.
Das wurmt ihm in Anfang, fast reut ihm der Kauf,
Doch nach vierzehn Tagn fällt ihm das Alls nicht mehr auf,
Sechs Wochen drauf sieht er ein hungrigen Freund,
Der mit ein schön Gschöpf ohne Geld sich vereint,
Da findt er sein Frau völlig reizend sodann,
Drum sag ich 's kommt Alls auf a Gwohnheit nur an.

2.

So Manchen gibt's der Hunderttausend verschlagn,
Jetzt pakt ihn auf einmal die Armuth beim Krag,
Wer 's Glück g'habt hat mit Roß und Wagn z'paradirn,
Der kann dann den Bettelstab gar nicht goutirn.
Er fleht, aber nur in der äußersten Noth,
Um a Almosen und wird vor Schand feuerroth,
A halbs Jahr drauf genirt er sich gar nicht vor d'Leut,
So daß er ein Jeden gemüthlich anschreit,
„I bitt ein klein Kreutzer, bitt gar schön a Gna'n“,
Drum sag ich 's kommt Alls auf a Gwohnheit nur an.

3.

Wenn man 's erstemal klagt wird, das greift eim ans Herz,
Beim zehntenmal is's a juridischer Scherz,
Das erstemal pfändt wern, kommt eim schrecklich vur,

Doch is man schon oft pfändt, so lacht man dazur.
 's gibt Lehrbubn, man kann das recht leicht observiern,
 Die aus Gwohnheit nicht einmal die Schläg mehr recht gspürn,
 Und nehmen wir 's Ärgste was im Lebenslauf
 Ein Menschen passirn kann, sie hängen ihn auf,
 Wenn'r a Viertelstund hängt liegt ihm gar nix mehr dran,
 Drum sag ich 's kommt Alls auf a Gwohnheit nur an.

4.

Daß eim 's Üble durch Gwohnheit erträglich wem thut,
 Diese Einrichtung von der Natur is sehr gut,
 Fatal nur daß auch jeder schöne Genuß
 Durch Gwohnheit eim fad wird bis zum Überdruß,
 's macht ein großen Gewinnst ein Mensch der für sein Durst
 Nix g'habt hat als Wasser, fürn Hunger a Wurst,
 Wie der d'guten Bissen frißt mit Seligkeit,
 Doch 's dauert nicht lang und vorbei is die Freud,
 's schmeckt ihm kaum wie zwey Gselchte einst spät'r a Fasan,
 Drum sag ich 's kommt alls auf a Gwohnheit nur an.

5.

D'erste Lieb is was Göttlichs, 's denkt jeder zurück
 Mit Entzücken an das unermößliche Glück,
 Zur ersten Bestellung da muß man ins Haus,
 Schießet auch der Papa mit Kanonen heraus,
 Bei der fünfzigsten Liebschaft wird das Rendezvous,
 Was die Schöne eim gibt, erwart mit größter Ruh,
 Jetzt trifft sich's dann daß eim die Stund nit recht taugt,
 Od'r man hat grad die Pfeiffen nicht ganz ausgeraukt,
 Laßt man 's Mädln umsonst passen, was liegt denn viel dran,
 Drum sag ich 's kommt alls auf a Gwohnheit nur an. (Ab.)

VERWANDLUNG

(Zimmer im Hause des Herrn Eisenkorn mit Mittelthüre und Seitenthüren.)

Scene 8

(SABINE, BABETT, dann BEDIENTER.)

SABINE *(städtisch gekleidet mit einer modernen Haube mit hochrothen Bändern)*. Hier bitte ich zu warten, meine liebe Marchandmod, das gnädige Fräulein wird eine Menge brauchen.

BABETT. Wenn sie aber noch gar nicht angekommen ist, werd ich wahrscheinlich umsonst warten.

SABINE. Werden pünktlich ankommen, dafür kenne ich
den gnädigen Herrn. Der Verlobungsball ist für heute
angesetzt, und da – aber glauben Sie nicht, daß mir
himmelblaue Bänder sanfter ständen zum Gesicht?

BABETT. Das kömmt wirklich auf den Gusto an.

EIN BEDIENTER (*eilig durch die Mitte*). Der gnädige Herr ist schon da.

SABINE. Der gnädige Herr?

Scene [9]

(VORIGE; EISENKORN *im Mantel*, FRIEDERIKE *im eleganten Reiseanzug durch die Mitte*,)

EISENKORN. Da wären wir also – (*Gibt dem*

BEDIENTEN *den Mantel, dieser ab.*)

SABINE (*ihn bewillkommend*). Ew. Gnaden!

EISENKORN (*zu SABINE*). Meine Aufträge besorgt?

SABINE. Alles geschehn!

EISENKORN. Friederike, merke dir, was ich jetzt sage: ich
bin einen ganzen Monat mit dir herumgereist, um deinen
Trübsinn zu zerstreuen, du bist aber dieselbe Kopfhängerinn
geblieben, von diesem Augenblick nun befehle ich dir
Heiterkeit und Frohsinn – hast du mich verstanden?

FRIEDERIKE. Ach, lieber Vater!

EISENKORN. Kein Ach, das leid ich nicht.

SABINE (*BABETTEN vorstellend*). Hier ist die Marchandmod!

EISENKORN. Gut. Jetzt schnell umgekleidet, wir müssen den Bräutigam
überraschen, und dann sich in den Ball-Anzug geworfen. Die
Mamsell da – (*BABETTEN ins Auge fassend.*) Was Teufel! – Die
Mamsell soll ich ja kennen. Der Blasius hat ja bei Ihrer Mutter
im Hause gewohnt. Ich bin der alte Eisenkorn. Jetzt können Sie
mir gleich sagen, was macht er denn, als reicher Fabriksherr?

BABETT. Wie? Sie wissen nicht?

EISENKORN. Was soll ich denn wissen? –

BABETT. Daß er weder reich, noch ein Fabriksherr ist.

EISENKORN. Alle Teufel! Mamsell, sprechen Sie!

BABETT. Er hat die Fabrik über Hals und Kopf verkauft,
und ist fort von hier, wohin, weiß ich nicht. Vor drey
Wochen ist er ganz verarmt zurückgekommen.

EISENKORN (*wüthend*). Verarmt? Der liederliche Bursche,
die Fabrik verkauft? Wo ist er? Her mit ihm, daß ich
mit diesem spanischen Rohr ihn in Stücken haue.

BABETT. Das weiß ich nicht, er hat mich, wie er plötzlich reich
geworden ist, auf eine Art behandelt, die ich ihm nie verzeihen
kann, ich hab ihn daher, als er jetzt gekommen ist, von

mir gewiesen; zu hart vielleicht, aber es war mir in diesem Augenblick nicht anders möglich, ich hab glaubt, er wird wiederkommen. Seitdem weiß ich nichts mehr von ihm.

EISENKORN. Sie waren also seine Geliebte, und als er zu Gelde kam, hat er Sie schändlich verlassen? Das setzt dem Ganzen die Krone auf. Wart, Spitzbube! ich habe von dem Allen keine Ahnung gehabt, wollte ihn jetzt überraschen, habe ihm meine Tochter zur Frau bestimmt.

FRIEDERIKE. Nicht wahr, lieber Vater, aus der Verlobung kann nun nichts mehr werden?

EISENKORN. Wie meinst du?

FRIEDERIKE. Ich meine, aus der Verlobung könne nun nichts mehr werden.

EISENKORN. So meinst du? – ich aber meine, gerade jetzt muß was draus werden.

FRIEDERIKE. Wie, mein Vater?

EISENKORN. Die Gäste sind einmal zur Verlobung geladen, folglich muß auch Verlobung seyn.

FRIEDERIKE. Ach, Vater, es ist mir nicht möglich – ich kann nicht heirathen.

EISENKORN. Das lernt sich – es bleibt dabei.

FRIEDERIKE. Ach, lieber, lieber Vater, fordern Sie jedes Opfer von mir – ich bringe es Ihnen willig und gerne, aber nur nicht den Blasius Rohr heirathen.

EISENKORN. Nun wird mir's bald zu arg! Mach mich nicht toll, das sag ich dir – ich bin dein Vater, du thust was ich dir befehle – du heirathest den Blasius Rohr – oder den Theodor.

FRIEDERIKE. Ach, liebster, bester Vater! Sie machen mich überglücklich!

EISENKORN. Doch halt, es geht nicht!

FRIEDERIKE. Wie?

EISENKORN. Du hast ja gesagt, du kannst nicht heirathen, also kann mit meinem besten Willen aus der Heirath mit Theodor nichts werden.

FRIEDERIKE. Nein, lieber Vater, nur den Blasius Rohr, hab ich gesagt, könne ich nicht heirathen, aber den Theodor

EISENKORN. Kannst du heirathen? – O, das ist was Anderes! ich habe geglaubt, mein Kind, du könntest gar nicht heirathen – Na – nun ist Allen geholfen. Komm mein Rickchen, komm! (BEIDE *ab.*)

SABINE. Nun, liebe Mamsell, gehen Sie nur schnell zu meiner Fräulein, sie wird Ihrer bedürfen. (BABETT *fo/gt ihnen.*) Nun, dem Himmel sey Dank, das ist ja ganz nach Wunsch ausgefallen. Ich freue mich für die gute Friederike, daß sie den aufgedrungenen Bräutigam loshat.

Scene [10]

(SABINE; THEODOR *durch die Mitte.*)

THEODOR. Friederike schon hier?

SABINE. Da drinn!

THEODOR. Nun will ich den Vater gerade zu –

SABINE (*ihn zur Thüre drängend*). Gehn Sie nur hinein, ich glaube, Sie kommen recht zur gelegenen Zeit. (THEODOR *ab.*) Nun, der Theodor wird eine Freude haben.

Scene [11]

(SABINE; ROCHUS *durch die Mitte.*)

ROCHUS. Der Bediente schickt mich herein –

SABINE (*höchst überrascht*). Was seh ich?

ROCHUS (*eben so*). Was hör ich? –

SABINE. Rochus!

ROCHUS. Meine Frau Mutter! (*Umarmt sie.*)

SABINE. Wie hast du erfahren –

ROCHUS. Ich hab gar nix erfahren, ich komme per Zufall als Aushülfbedienter [her]. D’Frau Mutter ist ja au[f] einmal aus der Gegend wie verschwunden. – Aber wie haben s’ denn d’Frau Mutter ang’legt?

SABINE. Ich bin jetzt Wirthschafterinn des Herrn von Eisenkorn, er hat seine Tochter Friederike in die Stadt gebracht, folglich muß auch ich – Nun, wie gefall ich dir als Stadtmadam?

ROCHUS. Sie haben mein ungetheiltes Mißfallen.

SABINE. Du bist ein Tölpel, da schau her, die Hauben hat mir der galante Musje Theodor gekauft.

ROCHUS. Was, der Theodor? Der Wüstling hat der Frau Mutter a Hauben gschenkt? Jetzt ruh ich nicht, bis die Frau Mutter wieder im Gebirg draußen ist.

SABINE. Warum nicht gar, du Dummkopf!

EISENKORN (*läutet von Innen*).

SABINE. Gleich Ew. Gnaden! (*Zu ROCHUS.*) Warte hier! (*Ab.*)

ROCHUS (*allein*). Daß doch die Stadtluft wie ein Pesthauch jede Blume vergiftet.

Scene 12

(ROCHUS; BLASIUS *eilig durch die Mitte, die Geige unterm Arm.*)

BLASIUS. Rochus! bist da? Weißt wo wir sind?

ROCHUS. Bei meiner Frau Mutter!

BLASIUS. Was? Bei meinem Herrn Onkel sind wir, beim Herrn von Eisenkorn. Machen wir, daß wir fortkommen.

ROCHUS. Herr von Eisenkorn heißt ja der Herr, der der Vater von der Friederike ist.

BLASIUS. Nicht möglich!

ROCHUS. Grad hat mir's meine Frau Mutter gesagt.

BLASIUS. Also der Friederike ihr Vater und mein Onkel wären am Ende eine und dieselbe Person!

ROCHUS. Ja, kennen Sie denn Ihren Herrn Onkel nicht?

BLASIUS. Ich hab ihn niemals gsehn, und er mich nicht.

ROCHUS. Also ist ja nichts zu befürchten, geigen S', und nehmen S' die 15 Gulden mit.

BLASIUS (*von einer Idee ergriffen*). Was 15 Gulden? Mir fällt da ganz was Anderes ein. Wenn's so ist, wie wir vermuthen, so kennt mich mein Herr Onkel nicht als Neveu, sondern als Herr von Felsenstein, und halt mich beifest für den Lebensretter seiner Tochter, dem er eine unbegrenzte Dankbarkeit versprochen hat. Er rukt vielleicht heraus; mit dem Geld gehn wir nachher nach Ostindien, werden ein Paar reiche Nabobs, und wenn wir uns gar nicht mehr auskennen vor lauter Reichthum, nachher kommen wir wieder zurück, und überraschen den Herrn Onkel; was sagst du dazu?

ROCHUS. Das ist großartig, das thun wir. Wir Zwey als Nabobs.

BLASIUS. Lassen wir uns heute noch diese Erniedrigung gefallen, und denken wir blos auf unsere glänzende Zukunft.

ROCHUS. Freilich. Heut machen wir's noch mit, und wissen S' was, in der Raststund trinken wir Bruderschaft miteinander.

BLASIUS (*einschlagend*). Gilt, Rochus, gilt! (BEIDE *durch die Mitte ab.*)

VERWANDLUNG

(*Glänzend erleuchteter Saal im selben Hause, rechts im Vordergrund ein erhöhtes Orchester.*)

Scene 13

(HERRN und DAMEN treten ein. BLASIUS mit die MUSICI ebenfalls, die auf das Orchester steigen und stimmen. EISENKORN, THEODOR, FRIEDERIKE.)

EISENKORN. Nun, das Brautpaar habe ich aufgeführt, nun eröffne du mit deinem künftigen Gemahl den Ball. (BLASIUS gibt seinem Orchester das Zeichen, es beginnt das gewöhnliche seriöse Vorspiel einer Walzertour, worauf die Paare zum Tanze antreten.)

FRIEDERIKE. Theodor, das ist ja – (Auf BLASIUS zeigend)

THEODOR. Er ist's! Freund Blasius!

BLASIUS. Ja, ich bin der unglückliche Felsenstein!

(Läßt die Violin sinken, die MUSICI hören auf)

EISENKORN (hervoreilend). Felsenstein? Wo ist Herr von Felsenstein?

ALLE. Was ist geschehn?

BLASIUS (vo[m] Orchester steigend). Hier ist er der herabgekommene Schloßinhaber, der jetzt Deutsche geigen muß, um nicht zu verhungern, oder direkte zu sagen: Ein armer verarmtet Gutsherr thät gar schön bitten um ein bisschen was.

EISENKORN (ergriffen). Der Lebensretter meiner Tochter in so drückend dürftiger Lage! Herr von Felsenstein, (Die Thränen vergebens unterdrücken wollend) wahrhaftig, ich bin bis zu Thränen gerührt, ich gebe Ihnen sogleich den ganzen Werth Ihres Schlosses in Baaren, und habe dann den Dienst, den Sie mir erwiesen, bei Weitem noch nicht genug bezahlt.

BLASIUS. Sie sind ein edler Mann, und deshalb halte ich es für meine Pflicht, Ihr Geschenk anzunehmen.

Scene 14

(VORIGE; SABINE, BABETT, dann ROCHUS.)

SABINE (auf FRIEDERIKEN zueilend). Warum hat denn die Musik aufgehört? Was ist denn vorgefallen?

BABETT (BLASIUS erblickend). Himmel! Der Blasius!

EISENKORN. Was für ein Blasius?

BABETT. Blasius Rohr, Ihr Neffe!

EISENKORN. Wie, was? Wann – wo ist er?

BABETT (auf BLASIUS zeigend). Hier steht er.

BLASIUS (für sich). Jetzt Schicksal thu dich auf!

(ROCHUS von allem nichts ahnend kommt.)

EISENKORN (zu BLASIUS). Ist's möglich? Ist's nur denkbar?

Sie Herr von Felsenstein – du Spitzbube wärest –

BLASIUS (bei Seite). Es ist keine Hülfe! (Laut.) Ja ich bin Ihr Neveu der Blasius!

EISENKORN (*in Wuth gerathend*). Der die Fabrik verkauft hat, die ich ihm geschenkt.

BLASIUS. Ich hab eine Herrschaft drum kauft.

EISENKORN. Aus meinen Augen, liederlicher Bube! Geh ins Elend, wo du hingehörst, sage nie mehr, daß du mein Verwandter bist, weder bei meinen Lebzeiten, noch nach meinem Tode hast du einen Kreutzer von mir zu hoffen, vor allen Anwesenden mein Ehrenwort darauf.

THEODOR. Mäßigen Sie Ihren Zorn, mildern Sie diese Strenge.

FRIEDERIKE (*bittend*). Liebster Vater!

EINIGE GÄSTE (*in d[ie B]itte einstimmend*). Herr von Eisenkorn! –

EISENKORN. Es ist umsonst, keine Gnade für ihn, ich habe mein Wort darauf gegeben.

ROCHUS. Gut, jetzt halten Ew. Gnaden aber auch Ihr anderes Wort, und thun Sie den Retter Ihrer Fräulein Tochter etwas königlich belohnen.

EISENKORN (*etwas verblüfft*). Was will denn der?

FRIEDERIKE. Was er sagt ist wahr.

THEODOR. Wenn Sie Ihr Wort gegeben –

FRIEDERIKE. Ja Vater, das müssen Sie halten.

ROCHUS. Wenn Sie anders ein unverdorberer Mensch sind.

EISENKORN. Verdammte Geschichte – wie mach ich denn das?
(Eine Idee erfassend.) Es bleibt dabei, ich thue nichts für ihn.
(Zu BABETT.) Ihnen aber, Mamsell, an der er am schlechtesten gehandelt, Ihnen geb ich ein nahmhaftes Kapital, zum Betrieb eines beliebigen Geschäftes. Wollen Sie sich über den Burschen erbarmen, ihn heirathen, und als Mann in der strengsten Corda halten, das stelle ich ganz Ihnen anheim.

BABETT. Diese Großmuth! – Kann ich anders, als Ihrem Beyspiele folgen.
(Reicht BLASIUS, welcher sich ihr schüchtern genähert, die Hand)

BLASIUS (*in komischer Rührung*). Wawi – ich möcht so viel sagen, und bring nichts heraus als Wawi!

BABETT. Das hast du schon oft gesagt. Sag lieber, was du in Zukunft für ein'n Erwerb ergreifen willst, um ein ordentlicher Mann zu werden.

BLASIUS. Schau, ich taug zu gar nichts, das hab ich schon gesehen, als zu einem Musikus, und das will ich auch bleiben.

ROCHUS. Und auch da verlaß ich Ihnen nicht, ich bin auch ein Musikus, ich spiel ein unverdorbenes Instrument, ich fantasire oft in einsamen Stunden darauf. Hier ist es. *(Zieht ein Triangel hervor.)*

(Musik fällt ein. THEODOR mit FRIEDERIKEN eröffnet den Tanz, ALLE folgen.)

(Ende.)